

**Diakonie** 

**Pfalz**

In der Nächsten Nähe



## Handbuch Gemeinwesendiakonie

**Eine neue Kultur  
der Solidarität  
und des Sozialen**

Ideen erproben.

Ideen umsetzen.

Ideen verändern.



# Inhalt

## Vorworte

Oberkirchenrat Manfred Sutter und Landespfarrer für Diakonie Albrecht Bähr .....	Seite 4
Grußwort Dekanin / Dekan des Kirchenbezirkes; Grußwort Ehrenamtliche .....	Seite 5

## 1. Kapitel

<b>Synodalvotum</b> als Grundlage der Gemeinwesendiakonie „Eine neue Kultur der Solidarität“ .....	Seite 6
---	---------

## 2. Kapitel

### Was ist Gemeinwesendiakonie?

Kräfte bündeln und Netzwerke im Stadtteil bilden .....	Seite 9
--	---------

Exkurs: Blick in die Geschichte der Diakonie

Von sozialen „Liebesaktivitäten“ zur „Kultur des Sozialen“ .....	Seite 10
--	----------

## 3. Kapitel

### Selbst aktiv werden: Tipps für Gemeinden und Interessierte vor Ort

Alltagshilfen: Spieletreff, Kochkurse und Demenzcafé .....	Seite 11
--	----------

Sich selbst und andern eine Freude machen

Freiwilliges Engagement als Stützpfiler diakonischer Arbeit .....	Seite 12
---	----------

## 4. Kapitel

### Rahmenbedingungen: Gesetze, Beauftragungen und Strukturen

Ohne Geld, aber nicht umsonst .....	Seite 13
-------------------------------------	----------

### Gesetzliches

Diakoniebeauftragte und Diakonieausschüsse .....	Seite 13
--	----------

Vielfältige Aufgaben der Diakoniebeauftragten

Drei Schritte von der Analyse bis zum Handeln .....	Seite 14
---	----------

Beispiele aus dem Gemeindealltag

„Wir können nicht alles machen, aber alle können etwas machen.“ .....	Seite 15
---	----------

## 5. Kapitel

### Anleitungen zur Praxis: Projektplanung, Kontakte, Formulare

Erst planen, dann loslegen! .....	Seite 16
-----------------------------------	----------

Projektentwicklung .....	Seite 16
--------------------------	----------

Ansprechpartner .....	Seite 17
-----------------------	----------

Formulare .....	Seite 21
-----------------	----------

## 6. Kapitel

### Praxisbeispiele: Gemeinwesendiakonie in der pfälzischen Landeskirche

Kreativität, Engagement und langer Atem .....	Seite 31
---	----------

## Anhang

Medienverzeichnis .....	Seite 45
-------------------------	----------

## Eine neue Kultur der Solidarität und des Sozialen

Erstmals veröffentlichen wir in unserer Landeskirche ein Handbuch zum Thema Gemeinwesendiakonie. Der Titel „Eine neue Kultur der Solidarität und des Sozialen“ ist zugleich Programm: Wir sind diakonische Kirche in der Mitte der Gesellschaft. Wir stellen uns den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen und tragen zu ihrer Bewältigung bei. Denn wir haben die besten Voraussetzungen: Wir sind dort, wo die Menschen leben. Bei uns stehen die Kirchen immer noch mitten im Dorf oder im Stadtteil und prägen den öffentlichen Raum. Wir bringen uns dort ein, wo Menschen in unterschiedlichsten Situationen und mit unterschiedlichsten Unterstützungsbedarfen Hilfe zur Selbsthilfe brauchen.

In Kaiserslautern engagiert sich die Kindertagesstätte Betzenberg als Nachbarschaftszentrum, in Ludwigshafen unterstützt das Mehrgenerationenhaus des Diakonischen Werkes Pfalz Familien, in Haßloch bindet die Kirchengemeinde Menschen mit Demenz in das Gemeindeleben ein, der Diakonissenverein Landau setzt auf Nachbarschaftshilfe, das „Stiftskirchencafe Kaiserslautern“ und das „Cafe Lichtblick“ in Pirmasens bieten niedrigschwellige Angebote für Menschen, die Hilfe und Beratung suchen, die Kirchengemeinde Landstuhl-Atzel kooperiert mit der REHA Westpfalz, um Menschen mit Behinderungen am Gemeindeleben teilhaben zu lassen, das Netzwerk Trampolin kümmert sich in Bad Bergzabern um sozial Benachteiligte.

Die Beispiele zeigen: Kirchengemeinden, Kirchenbezirke, evangelische Einrichtungen, diakonische Dienste und Werke sind bereits vielfältig aktiv und vernetzt. Wir nutzen unsere Potentiale und bewirken zugleich, dass die Selbsthilfepotentiale im Sozialraum wachsen und mit ihr die Zahl derer, die mitarbeiten. Denn diakonisches Handeln stärkt das Gemeinschaftsgefühl. Es verbindet, wo Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen zusammenleben und macht das Leben lebenswert. Dabei knüpfen wir an unsere biblischen und christlichen Traditionen an. Wir sind Kirche für und mit anderen.

Die Wiederentdeckung des Gemeinwesens als Aufgabenfeld von Kirche und Diakonie bietet für alle Beteiligten vielfältige Chancen. Gewohnte Räume verlassen und Neues erproben, macht Spaß und eröffnet neue Handlungsspielräume. Machen Sie mit und probieren Sie es aus. In dem Handbuch finden Sie zahlreiche Anregungen sowie praktische Tipps und Hilfestellungen, wie Sie in ihrem Dorf oder Stadtteil ein lebenswertes Wohn- und Lebensumfeld mit verschiedenen Akteuren mitgestalten können. Lassen Sie sich anstecken von guten Erfahrungen und gelungenen Projekten. Verwirklichen Sie vor Ort eigene Ideen und Vorstellungen, um gemeinsam mit anderen eine inklusive, teilhabeorientierte und solidarische Gesellschaft zu befördern. Wagen Sie den Aufbruch. Denn: „Wir haben hier eine keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (Hebräer 13,14).



Ihr

Manfred Sutter  
Oberkirchenrat



Ihr

Albrecht Bähr  
Landespfarrer für Diakonie

## **Grußworte**

An dieser Stelle erscheinen in der Endfassung des Handbuches das Grußwort der Dekanin/ des Dekans des Kirchenbezirkes sowie das Grußwort einer/s ehrenamtlich Mitarbeitenden.

---

## KAPITEL 1

# SYNODALVOTUM ALS GRUNDLAGE DER GEMEINWESENDIAKONIE

### „Eine neue Kultur der Solidarität“

**Am 31. Mai 2012 hat sich die Landessynode der Evangelischen Kirche der Pfalz mit einem einstimmigen Votum für eine solidarische Gesellschaft ausgesprochen, in der alle Menschen selbstbestimmt, eigenverantwortlich und ohne Ausgrenzung am Leben teilhaben können. Dieses Anliegen hat die mehrtägige Synode mit Schwerpunkt „Diakonisches Handeln“ in einem sogenannten Synodalvotum festgehalten. Darin spricht sie sich für eine „neue Kultur der Solidarität und des Sozialen“ aus, die auch durch stärkere Vernetzung mit anderen Akteuren vor Ort gekennzeichnet sein soll. Wir wollen „unser diakonisches Handeln im Gemeinwesen neu aufstellen“, heißt es in dem Papier. Es liegt in einer Kurz- und einer Langfassung vor, die wir im Folgenden beide dokumentieren.**

### Langfassung: Synodalvotum

#### 1. Theologische Grundlegung

Gott, der Liebhaber des Lebens, hat alles Leben geschaffen und ihm damit unverlierbare Würde gegeben. Leidenschaftlich tritt er dafür ein, dass jedem Leben Recht und Gerechtigkeit widerfährt. In Jesus Christus identifiziert er sich vorbehaltlos mit den Armen, Schwachen und Benachteiligten und fordert uns auf, ihm nachzufolgen: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder (und Schwestern) getan habt, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40).

Der Heilige Geist bewegt uns dazu, Gottes Option für die Armen aufzunehmen und mit ihnen für ihre Rechte einzutreten. So bezeugen wir in unserem Handeln Gottes Liebe und Barmherzigkeit.

Diakonie als sozialer Dienst der evangelischen Kirche geschieht in der Nachfolge des Gekreuzigten im Horizont des anbrechenden Reiches Gottes. Diakonie achtet den Menschen in seiner Würde und Einzigartigkeit, fördert sein eigenverantwortliches und selbstbestimmtes Leben und setzt sich ein für die Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben.

#### 2. Diakonie in der Evangelischen Kirche der Pfalz

Viele Christinnen und Christen in unserer Landeskirche sind ehren- und hauptamtlich diakonisch tätig. Diakonische Arbeit geschieht als gemeindenahe Diakonie in den Kirchengemeinden, in Kindertagesstätten, durch diakonische Projekte wie Tafeln, Kleiderkammern, Sozialfonds und die Arbeit der Krankenpflegevereine. Die Sozial- und Lebensberatungsstellen der Kirchenbezirke sind zusammen mit den Häusern der Diakonie des Diakonischen Werkes Pfalz in der Region Anlaufstellen für Menschen in Krisensituationen. Die Arbeit der Sozialstationen und der Hospizhilfe wird im ökumenischen Miteinander getragen. Die freien Träger der Diakonie übernehmen seit langer Zeit einen wichtigen Teil der kirchlich-diakonischen Arbeit im Bereich der sozialen Sicherung. Dazu gehört die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien, mit Alten und Kranken sowie Menschen mit Behinderungen und mit denen, die Arbeit suchen. Auf der Ebene der Landeskirche gestaltet und verantwortet das Diakonische Werk Pfalz die diakonische Ausrichtung kirchlicher Arbeit. Es ist Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege. Zusammen mit den Diakonischen Werken im Rheinland und in Hessen und Nassau bündelt es in der Arbeitsgemeinschaft Diakonie in Rheinland-Pfalz die Interessen der Diakonie und vertritt sie gegenüber dem Land Rheinland-Pfalz und den Kostenträgern.

Stellvertretend für den Staat übernimmt die Diakonie soziale Aufgaben. Sie tut dies im Rahmen der im Grundgesetz verankerten Subsidiarität und leistet so einen wesentlichen Beitrag für das Gemeinwesen.

### 3. Gesellschaft und Diakonie

Diakonie stellt sich den gesellschaftlichen Herausforderungen auch in ihren globalen Zusammenhängen:

- dem demographischen Wandel
- der Veränderung von Lebensentwürfen und Familienstrukturen
- der Dynamik der Interkulturalität (Migration und Integration)
- der Ökonomisierung der Daseinsfürsorge.

Diakonie findet sich nicht ab mit der auseinandergehenden Schere zwischen Arm und Reich und protestiert gegen jede Form der Ausgrenzung von Menschen.

### 4. Gemeinwesendiakonie – Kirche mit anderen

**Angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen brauchen wir eine neue Kultur der Solidarität und des Sozialen. Wir stellen fest, dass wir unser diakonisches Handeln in Kirchengemeinden, diakonischen Diensten und Einrichtungen nicht stark genug vernetzt und die vorhandenen Potentiale zu wenig genutzt haben. Ein Paradigmenwechsel steht an. Deshalb wollen wir unser diakonisches Handeln im Gemeinwesen neu aufstellen.**

Die Voraussetzungen dafür sind vorhanden: Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen sind dort, wo Menschen leben. Sie kennen die Lebenswelten und Lebenslagen von Menschen. Als Institution, die in jedem Dorf eine Filiale hat, kann Kirche mit ihrer Diakonie zum Initiator von neuen Formen der Zusammenarbeit und des Miteinanders werden. Das Zusammenspiel von professioneller Dienstleistung und ehrenamtlichem Dienst ist unverzichtbar und kommt allen Beteiligten zu gute. Es kommt auf das Mitwirken jeder und jedes Einzelnen an sowie ihrer und seiner Bereitschaft, sich mit ihren und seinen Gaben und Fähigkeiten einzubringen und im Nächsten den Bruder und die Schwester zu sehen. Gemeinwesendiakonie ist Kirche mit anderen. Sie stärkt die Selbsthilfepotentiale des Einzelnen und im Sozialraum. Dazu sucht sie die Zusammenarbeit mit weiteren Akteuren vor Ort und knüpft gemeinsam mit ihnen ein unterstützendes Netz sozialer Arbeit.

### 5. Empfehlungen und Verpflichtungen

Die Landessynode bekräftigt ihr Ja zu einer Präsenz der Diakonie nahe bei den Menschen. Sie dankt den Gemeinden, Kirchenbezirken, diakonischen Trägern und dem Diakonischen Werk Pfalz, dass sie mit ihren ehren- und hauptamtlich Handelnden diakonische Kirche sind.

Durch gute Beispiele ermutigt und getragen vom Leitgedanken der Teilhabe- und Beteiligungsgerechtigkeit bittet die Landessynode alle Verantwortlichen in Kirche und Diakonie:

- Gemeindehäuser, Mehrgenerationenhäuser und Häuser der Familie als Zentren der Begegnung und diakonischer Hilfe im Gemeinwesen zu öffnen sowie quartiersbezogene Entwicklung durch die Bildung kommunaler und regionaler Netzwerke voranzutreiben.
- die ehren- und hauptamtlich Mitarbeitenden zu motivieren, sich mit ihren spezifischen Kenntnissen und Ressourcen gemeinsam im Gemeinwesen zu engagieren, sie wertschätzend zu begleiten und in ihrer persönlichen Verantwortung zu stärken.
- die Krankenpflegevereine zu Diakonievereinen weiterzuentwickeln, damit sie diakonisches Handeln vor Ort gestalten.
- die diakonischen Träger zu ermutigen, zusammen mit den Kirchenbezirken und den Kirchengemeinden vor Ort beispielgebende Projekte zu initiieren, um Gemeinwesendiakonie beispielhaft zu verwirklichen.
- in der diakonischen Arbeit die Menschen im Blick zu behalten, die von Armut betroffen sind.

- 
- Öffentlichkeitsarbeit auf lokaler, regionaler und landeskirchlicher Ebene zu intensivieren, um für möglichst viele Menschen als sozialer Dienst der Evangelischen Kirche der Pfalz erkennbar zu sein.

Wir bitten Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ihrerseits, für ein humanes und solidarisches Gemeinwesen einzutreten. Damit verbinden wir vor allem folgende Forderungen:

- ein gerechtes Steuersystem zu etablieren, mit dem Soziale Arbeit angemessen finanziert werden kann.
- in eine vertiefte Diskussion um Würde und Qualität von Arbeit einzutreten und eine umfassende Arbeitsmarktpolitik zu gestalten, die Langzeitarbeitslose in den Blick nimmt, Leih- und Zeitarbeit kritisch hinterfragt und sicher stellt, dass Menschen so entlohnt werden, dass sie vom Lohn ihrer Arbeit leben und soziale Sicherungssysteme aufbauen können.
- von Armut betroffenen Menschen ein menschenwürdiges Existenzminimum zu ermöglichen, das Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gewährleistet.

## **Kurzfassung: Synodalvotum**

### **Die Diakonie ist der soziale Dienst der evangelischen Kirche.**

Mit Herz und Mund und Tat bezeugt sie Gottes Liebe und Barmherzigkeit. Als Anwältin der Schwachen nimmt sie Einfluss auf die Politik.

### **Bei der Diakonie steht der Mensch im Mittelpunkt.**

Diakonie sieht im Nächsten den Bruder und die Schwester und hilft unabhängig von Herkunft, Glaube und Weltanschauung.

### **Diakonie ist Kirche für andere und mit anderen.**

Diakonische Kirche will mit anderen solidarisch im Gemeinwesen leben und dafür Sorge tragen, dass alle am Leben teilhaben können.

### **Wir empfehlen allen Verantwortlichen in Kirche und Diakonie:**

- Begegnungs-, Teilhabe- und Beteiligungsmöglichkeiten insbesondere für sozial benachteiligte Menschen zu eröffnen und quartiersbezogene Entwicklung voranzutreiben.
- ehren- und hauptamtlich Mitarbeitende zu motivieren, sich mit ihren spezifischen Kenntnissen und Ressourcen im Gemeinwesen zu engagieren.
- Krankenpflegevereine zu Diakonievereinen weiterzuentwickeln.
- beispielgebende Projekte der Gemeinwesendiakonie zu verwirklichen.
- von Armut und Armutsrisiken betroffene Menschen besonders zu unterstützen.
- Öffentlichkeitsarbeit auf allen Ebenen zu intensivieren.

### **Wir bitten die Politik:**

- ein gerechtes Steuersystem zu etablieren, mit dem Soziale Arbeit angemessen finanziert werden kann.
- in eine vertiefte Diskussion um Würde und Qualität von Arbeit einzutreten und die Arbeitsmarktpolitik so zu gestalten, dass Menschen vom Lohn ihrer Arbeit leben können.
- von Armut betroffenen Menschen ein menschenwürdiges Existenzminimum zu gewähren, das Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht.



## KAPITEL 2

# WAS IST GEMEINWESENDIAKONIE?

### Kräfte bündeln und Netzwerke im Stadtteil bilden

**Diakonische Gemeinde und gemeinwesenorientierte Diakonie, beides sind evangelische Akteure sozialer Arbeit im Stadtteil, die sich jetzt auch begrifflich näher kommen: „Gemeinwesendiakonie“ lautet ein neuer Fachbegriff, der seit 2007 in der Diskussion ist. Er betont die gemeinsamen Anliegen von Diakonie (Verbände) und Gemeinden (verfasste Kirche), die ihre Kräfte bündeln und mit anderen Akteuren wie Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen oder kommunalen Einrichtungen vernetzen. So wird Gemeinwesenarbeit zur Strategie und bildet eine Plattform für die sozialen und politischen Anliegen der Menschen vor Ort.**

Der Begriff Gemeinwesendiakonie ist noch relativ jung. Er tauchte erstmals 2007 in dem Informations- und Strategiepapier der Diakonie „Handlungsoption Gemeinwesendiakonie“ auf (s. Medienverzeichnis) und hat seitdem rasche Verbreitung im fachlichen Diskurs gefunden.

Der Begriff ist zwar relativ neu, doch der Sache nach gab es bereits zuvor zahlreiche gemeinwesendiakonische Projekte, ohne dass sie diese Bezeichnung verwendeten. In diesem Begriff verbinden sich

- einerseits die Traditionslinien der **Gemeindediakonie** als einer Wesensäußerung christlicher Gemeinde, die vielerorts seit Mitte des 20. Jahrhunderts stark an die institutionelle Diakonie ausgewandert war,
- und andererseits der (kirchlichen) **Gemeinwesenarbeit** als einer seit den 1960er Jahren in Deutschland bedeutsamen Methode Sozialer Arbeit, die eine dezidiert gesellschaftliche und politische Perspektive einnahm gegen die Individualisierung sozialer Probleme.

**Der neu eingeführte Begriff Gemeinwesendiakonie erinnert heute an die Notwendigkeit, das in der Vergangenheit häufig vernachlässigte Zusammenspiel von diakonischer Gemeinde und gemeinwesenorientierter Diakonie wieder stärker aufeinander zu beziehen und dabei gesellschaftlich, gemeinwesenbezogen und sozialräumlich auszurichten.**

#### Die wichtigsten Grundgedanken:

- „Diakonische Gemeinde und gemeinwesenorientierte Diakonie ergänzen sich so zur Gemeinwesendiakonie, die nicht erst auf soziale Notlagen reagiert, sondern aktiv daran mitarbeitet, funktionierende Sozialräume zu gestalten und Notlagen präventiv zu verhindern.“ (Diakonie Texte, Positionspapier 12.2007, S. 25)
- Gemeinwesendiakonie beschreibt eine gemeinsame Strategie von verfasster Kirche und organisierter Diakonie, bei der kirchliche und diakonische Einrichtungen im Stadtteil mit weiteren Akteuren kooperieren. (Horstmann/Neuhausen 2010)
- „Gemeinwesendiakonie versteht sich als Verbindung von verbandlichen, gemeindlichen und selbsthilfeorientiertem Handeln.“ (ebd.)
- Ziel ist eine neue Kultur des Sozialen, die Schaffung solidaritätsstiftender Arrangements.

Gemeinwesendiakonie setzt auf Örtlichkeit und Lokalität, allerdings mit einem auf das gesamte Gemeinwesen gerichteten Blick: Kirche mitten im Stadtteil mit einer Verantwortung für offene Begegnungsräume (z. B. als Träger von Mehrgenerationenhäusern oder Begegnungszentren), für gerechtere Lebensverhältnisse und gegen soziale Ungleichheit.

## Exkurs: Blick in die Geschichte der Diakonie

# Von sozialen „Liebesaktivitäten“ zur „Kultur des Sozialen“

**1848:** Der Hamburger Theologe Johann Hinrich Wichern gilt als der Begründer der Inneren Mission. Sein Ziel war die Bündelung und Koordination der verschiedenen christlichen „Liebesaktivitäten“ zahlreicher christlicher Vereine, die aufgrund der sozialen Not und Verarmung während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert entstanden waren. Am 22. September 1848 hielt er auf dem ersten evangelischen Kirchentag in Wittenberg eine programmatische Rede zur Gründung eines „Centralausschusses für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“, der sich kurz darauf am 11. November 1848 konstituierte. Mit der Gründung des **Rauhen Hauses** in Hamburg, einer Einrichtung „zur Rettung verwahrloster und schwer erziehbarer Kinder“, gründete er ein Modellprojekt, das schnell Verbreitung fand, die Rettungshaus-Bewegung. Für Wichern gehörten christliche Verkündigung und sozialdiakonisches Engagement zusammen. Sein Gedanke der „rettenden Liebe“ wird heute rückblickend als „**Wichern eins**“ bezeichnet.

**1948:** Der spätere Begriff „**Wichern zwei**“ geht zurück auf den CDU-Politiker Eugen Gerstenmaier, der mit dieser programmatischen Formel das diakonische Programm des 1945 gegründeten **Evangelischen Hilfswerks** bezeichnete. Es wollte nicht nur neben der Kirche existieren, sondern selbst Kirche sein. Dieser Ansatz fand 1948 seinen Niederschlag in Artikel 15 der Grundordnung der Evangelischen Kirche (EKD), in dem Diakonie als „Wesens- und Lebensäußerung“ der Kirche beschrieben wird. Gerstenmaier betonte: „Es ist das Vorrecht des Christen, Wunden zu verbinden, Barmherzigkeit zu üben und Trost zu spenden. Aber es ist nicht minder das Recht, ja die Pflicht der Christenheit, dem Streit zu wehren, Wunden zu verhindern, für Gerechtigkeit in den Kampf zu gehen und verzweifelte Lebensbedingungen zu Lebensmöglichkeit zu verwandeln.“

**1990er:** Mit „**Wichern drei**“ markierte der Heidelberger Diakoniewissenschaftler Theodor Strohm Ende der 1990er Jahre schließlich einen Perspektivenwechsel: von der problemorientierten Einzelhilfe hin zu längerfristigen, sozialräumlichen Lösungsansätzen und einer neuen „Kultur des Sozialen“. Dieser Ansatz wurde 2010 von Volker Herrmann und Martin Horstmann in der Veröffentlichung „Wichern drei – **gemeinwesendiakonische Impulse**“ aufgenommen, die ein Programm des Zusammenspiels von diakonischer Gemeinde und gemeinwesenorientierter Diakonie entwickelten.

## KAPITEL 3

# SELBST AKTIV WERDEN – TIPPS FÜR GEMEINDEN UND INTERESSIERTE VOR ORT

### Alltagshilfen: Spieletreff, Kochkurse und Demenzcafé

**Sie gehören zu einer Kirchengemeinde und haben Lust auf neue Aufgaben? Sie wollen sich in Ihrem Stadtteil engagieren und haben schon Erfahrung zum Beispiel im Besuchsdienst oder bei der Hausaufgabenhilfe? Sie sind motiviert, aber Sie können auch nüchtern einschätzen wie viel Kraft und Aufwand ein neues Projekt erfordert? Sie sind ehrlich sich selbst und anderen gegenüber und wissen, dass zum (Doppel)Gebot der Liebe immer beides gehört: „Ja“ und „Nein“ sagen, Engagement und Abgrenzung?**

Dann ist jetzt der richtige Zeitpunkt zu fragen: Welche Möglichkeiten haben wir als einzelne und als Kirchengemeinde, um zu helfen und uns im Gemeinwesen, in unserem Stadtteil stärker einzubringen? Was entspricht unseren Möglichkeiten, unseren Interessen und Kapazitäten? Was passt in unser eigenes Profil und was könnte für uns in unserem ganz speziellen Umfeld dran sein? Für viele Menschen ist es wichtig, Gemeinschaft zu erleben und sich mit anderen austauschen zu können. Dafür können die Gemeinden Räume anbieten, Initiativen ergreifen und als Gesprächspartner einfach dasein – Alltagshilfen sind gefragt.

**Hier einige Tipps und Beispiele aus Gemeinden der pfälzischen Kirche:**

#### **Kaiserslautern: Einsamen-Weihnacht**

Kontakt: Apostelkirche Kaiserslautern

<http://www.apostelkirche-kl.de>, [dekanat.kaiserslautern@evkirchepfalz.de](mailto:dekanat.kaiserslautern@evkirchepfalz.de)

#### **Pirmasens: Lutherkirchengemeinde „Keine Angst vor Mäusen“**

Kontakt: Gemeindepädagogischer Dienst Pirmasens

[wilfried.wierzbicki@t-online.de](mailto:wilfried.wierzbicki@t-online.de)

#### **Neustadt an der Weinstraße: Trauercafé**

Kontakt: Ambulantes Hospiz

[www.hospiz-neustadt.de](http://www.hospiz-neustadt.de), [amb.hospiz@new.marienhaus-gmbh.de](mailto:amb.hospiz@new.marienhaus-gmbh.de)

#### **Haßloch: Offener Frühstückstreff**

Kontakt: Pfarramt Haßloch 2

[www.evpfalz.de/gemeinden/hassloch/pfarrbezirk-2](http://www.evpfalz.de/gemeinden/hassloch/pfarrbezirk-2), [pfarramt.hassloch.2@evkirchepfalz.de](mailto:pfarramt.hassloch.2@evkirchepfalz.de)

#### **Kusel: Kochkurse für „Tafelkunden“**

Kontakt: Prot. Kirchengemeinde Kusel

[www.protestantische-kirche-kusel.de](http://www.protestantische-kirche-kusel.de), [dekanat.kusel@evkirchepfalz.de](mailto:dekanat.kusel@evkirchepfalz.de)

und Kirchengemeinde St. Ägidius

[www.kirchen-kusel.de](http://www.kirchen-kusel.de), [pfarramt.kusel@bistum-speyer.de](mailto:pfarramt.kusel@bistum-speyer.de)

#### **Kirchheimbolanden: Café „Vergiss-mein-nicht“**

Kontakt: Ökumenische Sozialstation Donnersberg Ost e.V.

[www.sozialstation-kibo.de](http://www.sozialstation-kibo.de), [michaelkanoffsky@sozialstation-kibo.de](mailto:michaelkanoffsky@sozialstation-kibo.de)

---

### **Ludwigshafen: Hilfe für Alleinerziehende**

Kontakt: Familie in Bewegung e.V.

[www.familie-in-bewegung.de](http://www.familie-in-bewegung.de), [vorstand@familie-in-bewegung.de](mailto:vorstand@familie-in-bewegung.de)

### **Blaues Kreuz: Selbsthilfegruppen**

Kontakt: Blaues Kreuz Pfalz

[www.blaues-kreuz-pfalz.de](http://www.blaues-kreuz-pfalz.de), [info@blaues-kreuz-pfalz.de](mailto:info@blaues-kreuz-pfalz.de)

## SICH SELBST UND ANDERN EINE FREUDE MACHEN

### **Freiwilliges Engagement als Stützpfiler diakonischer Arbeit**

**Freiwilliges Engagement wirkt. Es bedeutet, aus dem Leben zu schöpfen: Für mich selbst, für andere und mit anderen zusammen. Allein im Bereich des Diakonischen Werkes Pfalz engagieren sich rund 10.000 Menschen ehrenamtlich. Dieses freiwillige Engagement ist der „Kitt in der Gesellschaft“, es sorgt für den sozialen Zusammenhalt an vielen Knotenpunkten und ist ein wichtiger Stützpfiler der diakonischen Arbeit, die nicht nur von Hauptamtlichen geleistet werden kann.**

Deshalb möchten wir Sie gerne motivieren sich einzubringen. Durch ein freiwilliges Engagement tun Sie übrigens nicht nur etwas Sinnvolles für andere, sondern Sie machen auch sich selbst eine Freude – Geben und Nehmen hängen eng zusammen. Falls Sie also Zeit und Lust haben sich zu engagieren, in der Diakonie finden Sie Hinweise und Beratung, wie und wo das möglich ist.

#### **Arbeitsfelder:**

Beispielhaft seien hier ein paar diakonische Arbeitsfelder genannt, die es in vielen Städten und Gemeinden gibt:

- Nachbarschaftshilfen
- Besuchsdienste
- Kleiderkammern
- Suppenküchen
- Grünen Damen und Herren in Krankenhäusern
- Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche
- Patenschaftsprojekte
- Kindertagesstätten
- Pflegeeinrichtungen
- Begleitung für besondere Zielgruppen wie Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit Einschränkungen oder in sozial schwierigen Lagen

Vielleicht möchten Sie sich das erst einmal ansehen und nur kurz rein schnuppern. Setzen Sie sich einfach mit uns in Verbindung (Kontakt siehe folgendes Kapitel). Wir beraten Sie gerne und versuchen ihnen Tipps für ein Engagement in der Nähe Ihres Wohnortes zu geben. Und keine Sorge, Sie entscheiden selbst wie viel Zeit Sie einbringen und was genau Sie tun möchten.

## KAPITEL 4

# RAHMENBEDINGUNGEN – GESETZE, BEAUFTRAGUNGEN UND STRUKTUREN

### Ohne Geld, aber nicht umsonst

**In der Evangelischen Kirche der Pfalz gibt es mehr als 19.000 Ehrenamtliche, die sich in vielen verschiedenen Bereichen engagieren, vom Kulturprojekt bis zur Kleiderkammer, vom Fitnesskurs bis zur Flüchtlingsarbeit. Deshalb hat die Landeskirche eigene Strukturen geschaffen, in denen Ehrenamtliche sich engagieren, professionelle Unterstützung und Anerkennung für ihre Arbeit finden.**

Für ein freiwilliges Engagement gibt es zwar keine Bezahlung, es ist aber trotzdem nicht umsonst. Die bereits 1995 von der Landeskirche beschlossenen „**Rahmenrichtlinien für ehrenamtliche Tätigkeiten in der Kirche**“ schaffen zuverlässige Rahmenbedingungen für ein Engagement. Darin gibt es zum Beispiel folgende Regelungen:

- freiwillig Engagierte sollen beauftragt und eingeführt werden
- sie haben Anspruch auf Information, Beratung und Beteiligung
- sie haben Anspruch auf Erstattung ihrer Auslagen
- sie haben Anspruch auf Fortbildung (Bereitschaft dazu erwartet)
- sie sind durch eine kirchliche Sammelversicherung unfall- und haftpflichtversichert
- freiwilliges Engagement soll anerkannt und gewürdigt werden
- Freiwillige haben Anspruch auf Nachweise für ihre Tätigkeit
- sie sollen verabschiedet werden, wenn ihr Engagement endet

#### **Richtlinien:**

Die vollständigen Richtlinien als Download im Internet:

<http://www.evkirchepfalz.de/landeskirche/ehrenamt/rahmenrichtlinien.html>

#### **Runder Tisch Ehrenamt:**

Darüber hinaus haben Ehrenamtliche innerhalb der pfälzischen Landeskirche mit dem „Runden Tisch Ehrenamt“ eine eigene Interessenvertretung

Kontakt: Sprecherin des Runden Tisches: Regina Mayer-Oelrich, Tel. 06301 – 792615,

E-Mail: [Mayer-Oelrich@t-online.de](mailto:Mayer-Oelrich@t-online.de)

#### **Landeskirchliche Beauftragte:**

Weitere Informationen bei Heike Baier, Landeskirchliche Beauftragte für Ehrenamt bei Kirche und Diakonie

Kontakt: Heike Baier, Tel. 06232 - 664 159, E-Mail: [heike.baier@diakonie-pfalz.de](mailto:heike.baier@diakonie-pfalz.de)

Allgemeine Informationen: <http://www.evkirchepfalz.de/landeskirche/ehrenamt.html>

#### **Gesetzliches:**

##### **Diakoniebeauftragte und Diakonieausschüsse**

**Die Rahmenrichtlinien für ehrenamtliche Tätigkeiten gelten für alle Ehrenamtlichen, darüber hinaus gibt es besondere Regelungen für soziales und diakonisches Engagement auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen.**

---

Das Gesetz und die Satzung der Diakonie in der Evangelischen Kirche der Pfalz geben Auskunft über Bestimmungen und Organisation der Diakonie in der pfälzischen Landeskirche. Darin wird deutlich, dass die diakonischen Aufgaben auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen unterschiedlich wahrgenommen werden:

**In Kirchengemeinden** kann das Presbyterium einen Gemeindediakonieausschuss bilden oder einen Beauftragten bzw. eine Beauftragte für Diakonie bestimmen. **In Gesamtkirchengemeinden** kann ein gemeinsamer Gemeindediakonieausschuss gebildet werden. **Im Kirchenbezirk** ist der Bezirksdiakonieausschuss für die Wahrnehmung der diakonischen Aufgaben zuständig. **Die Sozial- und Lebensberatungsstellen** des Diakonischen Werkes Pfalz sind Anlaufpunkte bei jeder Art von Nöten. Die Beraterinnen und Berater ermitteln in einem ersten Gespräch, wie Sie weiterhelfen können und lotsen durch das Hilfesystem. **In der Landeskirche** schließlich nimmt das Diakonische Werk die gesamt diakonischen Aufgaben wahr. Es verantwortet und gestaltet die diakonische Ausrichtung kirchlicher Arbeit.

## VIELFÄLTIGE AUFGABEN DER DIAKONIEBEAUFTRAGTEN

### Drei Schritte von der Analyse bis zum Handeln

**Zu den Aufgaben von Diakonieausschüssen und Diakoniebeauftragten, die es bereits in vielen Gemeinden und Kirchenbezirken gibt, gehört es Notlagen von Menschen vor Ort zu erkennen, die näheren Umstände zu prüfen und dann die Kirchengemeinde zum Handeln anzuregen siehe Schritt 1 bis 3).**

Diakoniebeauftragte sind sensibel für die Nöte anderer, gehen vertrauensvoll und verschwiegen mit Informationen um und sind Ansprechpartner für alle, die Hilfe und Rat suchen: für Gemeindeglieder, haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende, Menschen in der Sozial- und Lebensberatung oder im weiteren Umfeld.

Ihr wichtigstes Anliegen ist es, den diakonischen Auftrag der Kirche in die Tat umsetzen – vor Ort und im persönlichen Kontakt mit den Menschen in ihrer Gemeinde. Sie wollen Diakonie und Nächstenliebe erlebbar machen: Indem sie zuhören, bereit sind selbst zu helfen oder anderen Engagierten Beteiligungsmöglichkeiten zu eröffnen und sie zur Mitarbeit zu ermutigen.

### 1. Schritt: Sensibel sein und genau hinschauen!

Soziale Notlagen sind nicht immer offensichtlich, nicht jeder und jede Hilfsbedürftige will als solche erkannt oder gesehen werden, viel Leid ist versteckt und verschämt. Und manche Menschen erwarten auch keine Hilfe mehr. Deshalb ist es wichtig, sensibel für das eigene soziale Umfeld innerhalb und außerhalb der Gemeinde zu sein und genau hinzuschauen:

- Wie sind die Kirchengemeinde und das Gemeinwesen (Dorf, Stadt) strukturiert?
- Welche Menschen leben hier?
- Wie alt sind sie?
- Wie ist ihre Familiensituation (Familie, Alleinerziehende, Alleinstehende)?
- Wie leben die Menschen?
- In welchen Lebensstilen und Milieus sind sie zuhause?
- Wie sind ihre finanziellen Verhältnisse?
- Gibt es soziale Notlagen – sichtbar oder versteckt?
- Welche Einrichtungen und Dienste der Diakonie oder anderer Träger der sozialen Arbeit gibt es im Kirchenbezirk?
- Welche Initiativen oder Selbsthilfegruppen gibt es bereits?

## 2. Schritt: Alle Möglichkeiten überprüfen!

- Ist es für Einzelne oder Gruppen schwierig, am kirchlichen und gesellschaftlichen Leben teilzuhaben?
- Hat die Kirchengemeinde Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die notleidend und ausgegrenzt sind, im Blick?
- Besteht Handlungsbedarf für die Kirchengemeinde?
- Gibt es bereits entsprechende Hilfsangebote und von wem?
- Können diese Angebote für die eigene Arbeit anregen?
- Ist Vermittlung oder Vernetzung möglich?
- Kann mit den vorhandenen Mitteln und Möglichkeiten geholfen werden?
- Welche Hilfe könnte die Kirchengemeinde anbieten?
- Welche Ressourcen sind bereits vorhanden oder werden noch benötigt?

## 3. Schritt: Gemeinsam mit anderen aktiv werden!

- Die Ergebnisse der Überprüfung sollten schließlich mit anderen zusammen beraten werden. Gibt es in der Gemeinde einen Diakonieausschuss? Dann wird zunächst dort beraten und ein Vorschlag ins Presbyterium eingebracht. Das Presbyterium beschließt die nächsten Handlungsschritte und leitet unter Federführung des Diakonieausschusses die Umsetzung ein.
- In Gemeinden, in denen es keinen Diakonieausschuss gibt, sollten die Diakoniebeauftragten das Anliegen mit „Verbündeten“ (Haupt- und Ehrenamtlichen der Gemeinde oder im Kirchenbezirk) besprechen. Anschließend erfolgt das Gespräch mit der Gemeindeleitung (Presbyterium und PfarrerIn). Die Diakoniebeauftragten sollten, sofern sie dem Presbyterium nicht angehören, mit beratender Stimme zu den Sitzungen eingeladen werden.

## Beispiele aus dem Gemeindealltag

**„Wir können nicht alles machen, aber alle können etwas machen.“**

Dieses schwedische Sprichwort kann ein Leitmotiv für die Gemeinwesendiakonie sein: „Wir können nicht alles machen, aber alle können etwas machen“ – eine Entlastung und ein Ansporn zugleich. „Es gibt so viel zu tun, ich weiß gar nicht, wo wir anfangen sollen“, mögen die einen denken. Und die anderen sind vielleicht unsicher in der Einschätzung ihrer eigenen Wahrnehmung.

### Dabei ist der Anfang ganz leicht.

Hierzu ein paar Beispiele aus dem Gemeindealltag, oft unauffällige Anzeichen und Hinweise dafür, dass Menschen Hilfe brauchen. Und sich freuen, wenn man auf sie zugeht, auch wenn sie nicht darum gebeten haben. Ihnen fallen sicher noch weitere Beispiele ein, wenn Sie Ihre Gemeinde mit wachen Augen in den Blick nehmen:

- Ein Mensch im Rollstuhl steht beim Abendmahl unterhalb des Altarplatzes, er kann die Stufen nicht überwinden und steht außerhalb des Kreises der Gemeinde. Wie mag ihm zumute sein?
- Ältere Menschen klagen über die schlechte Akustik im Gottesdienst oder weite Wege. Mit der Zeit bleiben sie dem Gottesdienst fern.
- Kinder aus einkommensarmen Familien sind häufig „krank“, wenn Freizeiten oder kostenpflichtige Ausflüge angeboten werden.
- Die Kindergartenleiterin berichtet, dass zum Ende des Monats häufiger als sonst Kinder vor dem Mittagessen abgeholt werden.
- Die Spätaussiedler sprechen nur russisch und bleiben unter sich.
- Seitdem Frau F. ihre Mutter pflegt, sieht man sie kaum noch bei Gemeindeveranstaltungen.
- Frau M. kommt seit der Scheidung immer zu spät zum Gottesdienst. Sie schafft es nicht, mit ihren drei Kindern rechtzeitig aus dem Haus zu gehen.
- Sie sehen beim Spaziergang, dass der Briefkasten von Herrn N. überquillt.



---

## KAPITEL 5

### ANLEITUNGEN ZUR PRAXIS:

### PROJEKTPLANUNG, KONTAKTE, FORMULARE

#### **Erst planen, dann loslegen!**

**Und wenn Sie jetzt Lust bekommen haben und ein Projekt verwirklichen wollen, dann gilt: „Auf die Plätze, fertig, los!“ Prima, dass Sie eine Idee haben und motiviert sind gleich loszulegen. Ganz wichtig jedoch vorab: Nehmen Sie sich Zeit für eine sorgfältige Projektplanung, für die Kontaktaufnahme mit weiteren Ansprechpartnern und Profis in kirchlichen oder kommunalen Einrichtungen, je nachdem in welchem Bereich Sie aktiv werden möchten, und vernetzen Sie sich mit anderen im Stadtteil, im Kirchenbezirk oder in der Region. Im Folgenden einige Hinweise und Checklisten für einen gelingenden Start. Und dann: „Auf die Plätze, fertig, los!“**

#### **Projektentwicklung**

Am Anfang steht die Entwicklung eines Projekts: Was ist das Problem, welches ist die Zielgruppe, sind die betreffenden Menschen überhaupt an Unterstützung interessiert und was wollen wir in welchem Zeitraum erreichen? All das ist Teil einer sorgfältigen Projektentwicklung, bevor es losgeht. Die Schritte im Einzelnen:

##### **Analyse der Ausgangssituation:**

- Feststellung eines Bedarfs
- Von wem kommt der Bedarf?
- Wer hat das Problem?
- Wer ist Auftraggeber?
- Von wem werden Problemlösungen erwartet?
- Welche personellen und finanziellen Ressourcen brauche ich?

**Wichtig:** Problemlösung ist die Entwicklung eines Projekts mit den daran Interessierten.

##### **Ziele und Zielgruppen:**

- Was wollen wir erreichen?
- Wie soll die Situation nach Abschluss des Projekts aussehen?
- An wen konkret richtet sich das Projekt?
- Ist die Zielgruppe selbst beteiligt?

**Wichtig:** Die Ziele müssen mit allen Projektbeteiligten ausgehandelt werden.

##### **Festlegung des Zeitrahmens für:**

- Projektaufbau
- Umsetzung
- punktuelle Begleitung

**Wichtig:** Ein Projekt ist immer auf einen bestimmten Zeitraum begrenzt.

##### **Planung der Handlungsschritte:**

- Gespräche mit Verantwortungsträgern der Kirchengemeinde/Diakonie
- Bildung der Projektgruppe
- Erarbeitung der Konzeption mit Ziel, Zielgruppe, Inhalt, Aufgaben, gesetzlichen Grundlagen, Finanzierung und Qualitätsstandards
- Erarbeitung der Projektbeschreibung gemäß Projektformular siehe Seite 29



- Vorstellung des Projektes im Presbyterium und Beschlussfassung
- Umsetzung
- Begleitung
- Auswertung/Dokumentation
- Ablösung/Beendigung eventuell mit Weiterführung als Hilfsangebot

**Wichtig:** Die einzelnen Schritte müssen sorgfältig geplant werden.

### **Ansprechpartner**

**Um neue Projekte erfolgreich in Angriff zu nehmen und durchzuführen, sollten die beteiligten Diakonie-beauftragten, Diakonieausschüsse und andere eine direkte Verbindung zu weiteren Ansprechpartnerinnen und -partnern herstellen. Der kurze Draht zu anderen erfahrenen Akteuren vor Ort erleichtert und intensiviert die Arbeit. Bestimmte Kontaktdaten wie Anschrift, Telefon und Mailadresse sollten deshalb immer zur Hand und aktuell sein. Hier eine Checkliste:**

### **Kirchliche Ansprechpartner/Innen**

- die eigene Gemeinde (PfarrerIn, Pfarramt/Sekretariat, GemeindepädagogIn, GemeindediakonIn, Ehrenamtliche)
- Mitglieder des Presbyteriums Mitglieder des Diakonieausschusses oder andere Diakoniebeauftragte
- „Häuser der Diakonie“
- „Mehrgenerationenhäuser“
- Kita-Leitungen
- Ökumenische Sozialstationen...

**Die folgende Aufstellung können Sie als Kopiervorlage für Ihre Adressliste nutzen:**

### **Adressliste für Ansprechpartner**

AnsprechpartnerIn: .....

Funktion: .....

Straße, Hausnummer: .....

PLZ Ort .....

Telefon/Telefax: .....

E-Mail: .....

Internet: .....

AnsprechpartnerIn: .....

Funktion: .....

Straße Hausnummer: .....

PLZ Ort: .....

Telefon/Telefax: .....

E-Mail: .....

Internet: .....

---

# MÖGLICHE ANSPRECH- UND KOOOPERATIONS-PARTNER VON A BIS Z

Zur Umsetzung eines Projektes ist es wichtig, alle relevanten Akteure in der Region einzubeziehen und sich zu vernetzen. Im Folgenden finde Sie eine Checkliste, die sie daraufhin prüfen können, wer für eine Zusammenarbeit geeignet ist: diakonisch-kirchliche und soziale Einrichtungen im Kirchenbezirk und in der Region sowie einige kommunale und staatliche Stellen. Die jeweiligen Kontaktdaten sollten in Zusammenhang mit dem konkreten Projekt gesammelt und persönlich ergänzt werden.

## **Allgemeine soziale Beratung/Sozial- und Lebensberatung**

- Anlaufstellen/Information, Erstberatung, Tagestreffs

## **Arbeitslosen-/Erwerbslosenhilfe**

- Arbeits- und Qualifizierungsprojekte mit Beratung

## **Behindertenhilfe**

- Mobile Behindertenhilfe, Wohngruppen, Werkstätten, Betreutes Wohnen

## **Beratungsstellen in den „Häusern der Diakonie“**

- Erziehungsberatung, Ehe- und Familienberatung, Migrationsberatung, Schuldnerberatung, Schwangerschafts- und Schwangerschaftskonfliktberatung, Sozial- und Lebensberatung, Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstellen, Suchtberatung

## **Freiwilliges Soziales Jahr/Bundesfreiwilligendienst**

- Referat im Diakonischen Werk Pfalz

## **Kindertagesstätten**

## **Kinder- und Jugendhilfe**

- Kinder- und Jugendheime, Jugendhilfezentren (Tagesgruppen), Jugendsozialarbeit, Jugendberufshilfe, Ambulante Familienhilfe, Schulsozialarbeit

## **Kirchengemeinden in der Region:**

- PfarrerInnen, GemeindepädagogInnen, KirchenmusikerInnen, JugendreferentInnen, SeniorenreferentInnen

## **Pflege**

- Ökumenische Sozialstationen, Hausnotrufe, Essen auf Rädern, Einrichtungen der Altenpflege, Krankenpflege- und Diakonievereine, Pflegestützpunkte, Ambulante Hospiz- und Palliativdienste

## **Selbsthilfegruppen**

## **Seelsorge:**

- Telefonseelsorge, Klinikseelsorge, Altenheimseelsorge

## **Soziale Dienstleistungen:**

- Möbelbörsen, Kleiderkammern, Mittagstische, Lebensmittelausgaben

**Suchtkrankenhilfe:**

- Beratungsstellen, Selbsthilfegruppen (z.B. Blaues Kreuz), Fachkliniken
- Krankenhäuser und (Reha-)Kliniken

**Wohnungslosenhilfe**

**Weitere Kooperationspartner:**

- Vereine, Verbände/soziale Einrichtungen
- Behörden, Ämter, öffentliche Träger
- Jobcenter, Sozialamt
- Schulen
- Ehrenamtsbörsen

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---



# FORMULARE

Formulare zum Ausfüllen und Heraustrennen.

**1. Gemeinde**

**2. Einrichtungen**

**3. Kindertagesstätten**

**4. Projektformular**



## 1. Gemeinde

Kirchengemeinde:		Anschrift:	
		Pfarrer/Pfarrer/in:	
Telefon/Telefax:	E-Mail:	Internet:	
Gemeindemitglieder	Kirchendiener/in		
Presbyterium:	Verwaltung:		
Räumlich zugehörige Kindertagesstätte:	Kooperationen		
Projekte/Angebote:	Ansprechpersonen:		
Beschreibung/Besonderheiten:			







## 2. Einrichtungen

Einrichtung:

Anschrift:

Träger:

Geschäftsführung/Leitung:

Telefon/Telefax:

E-Mail:

Internet:

Arbeitsbereiche:

Kooperationen

Projekte/Angebote:

Ansprechpersonen:





### 3. Kindertagesstätten

Kindertagesstätte:		Anschrift:	
Träger:		Zugehörige Kirchengemeinde:	
Leitung:			
Telefon/Telefax:	E-Mail:	Internet:	
Gruppe:			
Altersstufe:		Anzahl:	Größe:
Öffnungszeiten:			
Betreuungsart:	von:	bis:	Anmerkungen:
Projekte/Angebote:		Kooperationen:	
Beschreibung/Besonderheiten:			





## 4. Projektformular

Projektname:	Anschrift:
	Ansprechpersonen:

Ziel des Projekts:
--------------------

Zielgruppe/Nutzer des Projekts:	Beginn:
Träger des Projekts:	Zeitlicher Rahmen:

Kooperationspartner:	Finanzierung:	Personalaufwand:
----------------------	---------------	------------------





## KAPITEL 6

# PRAXISBEISPIELE – GEMEINWESENDIAKONIE IN DER PFÄLZISCHEN LANDESKIRCHE

### **Kreativität, Engagement und langer Atem**

**Gemeinwesendiakonie ist zwar ein relativ neuer Fachbegriff, in der Praxis der pfälzischen Landeskirche jedoch gibt es bereits jetzt etliche Beispiele, die als Modelle für andere Gemeinden und Kirchenbezirke dienen können. Hier stellen wir Ihnen insgesamt zwölf Projekte als Anregung für die eigene Planung, von der Familienhilfe bis zur inklusiven Quartiersentwicklung vor. Lassen Sie sich inspirieren und nutzen Sie die angegebenen Kontaktadressen, um sich weitere Informationen zu holen!**

#### **Betzenberg: „Wir sind Kirche“**

##### **Protestantische Kindertagesstätte Betzenberg als Nachbarschaftszentrum**

„Kindertagesstätten sind ein Fenster in den Sozialraum und damit eine große Chance für die Kirche“, sagt Nadja Kocher, Leiterin der Kindertagesstätte Betzenberg in Kaiserslautern. Schon seit 1994 setzen viele evangelische Kindertagesstätten das Konzept „Kindergarten als Nachbarschaftszentrum in der Gemeinde“ mit großem Erfolg um. Die Kita Betzenberg ist eine davon. Hier werden in vier Gruppen 100 Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren betreut. Neben der qualifizierten Betreuung und Förderung der Kinder in der Einrichtung gehören der Kontakt zu den Familien und die Begleitung der Familienangehörigen mit ihren Erziehungs- und Alltagsfragen zum Profil der Einrichtung.

Im Wohngebiet, das abgegrenzt vom Stadtzentrum am Waldrand liegt, leben ganz unterschiedliche Menschen: mit und ohne Migrationshintergrund, quer durch alle sozialen Milieus und Altersgruppen, in Miete oder in Eigentumswohnungen, in Wohnblocks und Einfamilienbungalows.

Ziel war und ist es, attraktive sozialraumorientierte – also maßgeschneiderte – Angebote für die Menschen zu schaffen, die hier leben. Der Kontakt zur Kirchengemeinde sollte intensiviert werden, „Kirche“ positiver wahrgenommen werden. „Das ist uns gelungen“, resümiert Nadja Kocher. „Kirche ist für unsere Eltern nicht nur der Raum Kirche, sondern die Gemeinschaft. Wir sind Kirche und die Menschen nehmen uns auch so wahr. Sie wissen, was Kirche leistet.“

Damit solch ein Projekt gelingen kann, müssen alle Beteiligten an einem Strang ziehen. So vernetzten sich in einem ersten Schritt zunächst alle Akteure aus Diakonie und verfasster Kirche. Danach wurden weitere wichtige außerkirchliche Partner einbezogen. Heute kann das Nachbarschaftszentrum auf die Ressourcen eines dichten Netzwerkes zurückgreifen. Beteiligt sind die evangelische Kindertagesstätte, die evangelische Familienbildung, die Erziehungsberatungsstelle, die Sozialberatungsstelle des Diakonischen Werkes, der evangelische Gemeindedienst, der gemeindepädagogische Dienst, die ökumenische Sozialstation, die protestantische Jugendzentrale, die PfarrerInnen und das Dekanat, Freiwillige aus Kita, Eltern-Kind-Gruppenleitungen, Kindergottesdienst, Presbyterium und der Kinder- und Jugendarbeit. Schulen, Vereine und andere Beratungseinrichtungen werden nach und nach mit in die Arbeit einbezogen.

„Zuerst war es wichtig, sich kennenzulernen, voneinander zu erfahren, wer was anbietet. Danach wurde der Bedarf analysiert, was fehlt, und dann erst geplant, welche Angebote umgesetzt werden sollen“, erklärt Nadja Kocher. Zudem sei es unbedingt erforderlich, die verfügbaren Ressourcen wie Personal,

---

Raum und Geld genau zu benennen, Kompetenzen zu verteilen und exakte Projektzeiträume festzulegen. „Die Steuerung des Projekts braucht verlässliche Personalkapazitäten. Die Kita hat hier eine zentrale Funktion, da sie die Schnittstelle ist und alle kennt“, berichtet die Kita-Leiterin von ihren Erfahrungen. Zahlreiche Angebote sind mittlerweile entstanden. Sie finden sowohl in den Räumen der Kita als auch im Gemeindezentrum statt: Elternangebote wie Elternfrühstück, Erziehungskurs, Feste, eine Gruppe für Aussiedlerinnen, für Alleinerziehende und eine Sportgruppe, eine Eltern-Kind-Gruppe. Flohmarkt und Tauschbörse haben sich etabliert. Die Räume können auch für Familienfeste genutzt werden. Weitere Angebote sind die „Mahlzeit“ für Familien – ein Familientreff mit Abendessen und Kinderbetreuung, Familientage und Ferienangebote für Familien sowie Angebote mit der Kirchengemeinde wie Familiengottesdienst, Taufe oder Tauferinnerung.

Auf großes Interesse stößt auch das breite Beratungsangebot von der Erziehungsberatung über die Lebensberatung bis hin zur Logopädie. „Die Menschen nutzen das intensiv. Die Wege sind kurz und die Hemmschwelle viel geringer als bei Angeboten, die gezielt etwa in der Stadt aufgesucht werden müssen. Hier kann ich zum Beispiel Eltern ermuntern, indem ich sage: ‚Morgen kommt ein Berater zu uns. Wollen wir gemeinsam hingehen?‘ Und dann machen wir das. Die Menschen vertrauen uns“, berichtet Nadja Kocher.

Eine regelmäßige Qualitätssicherung und Überprüfung des Bedarfs ist unerlässlich. Es haben sich gute Kontakte zwischen ehemals „Kirchenfernen“ aus dem Wohngebiet und der Kirchengemeinde entwickelt. Menschen aller Altersgruppen schätzen die bedarfsgerechten Angebote „der Kirche“ sehr. Diakonie, Kita und Gemeinde werden von außen als „die Kirche“ gesehen – und auch von den Akteuren so gelebt.

#### **Kontakt:**

Protestantische Kindertagesstätte Betzenberg, Kantstraße 91, 67663 Kaiserslautern,  
Telefon: 0631/24467, E-Mail: [info@kita-betzenberg.de](mailto:info@kita-betzenberg.de)  
Internet: [www.kita-betzenberg.de](http://www.kita-betzenberg.de)

## **Haßloch: „Wir können Avantgarde sein“**

### **Die Haßlocher Pfarrerin Christine Schöps bindet Menschen mit Demenz in das Gemeindeleben ein**

„Sie brauchen nicht zu kommen, meine Mutter kriegt das gar nicht mehr mit.“ Die Haßlocher Pfarrerin Christine Schöps halten solche Anrufe dennoch nicht von einem Geburtstagsbesuch bei älteren, demen- ten Gemeindegliedern ab. Sie hört nicht nur Ablehnung, sondern auch die Verzweiflung dahinter. Und sie sieht diese unausgesprochene Wahrheit, wenn sie dann doch zum Gratulieren vorbeischaud. Sie spürt die Scham, die Hilflosigkeit, die Überforderung der Angehörigen angesichts einer Krankheit, die Partner, Eltern oder Großeltern zu Fremden werden lässt, die sich Stück für Stück aus dem „normalen“ Leben verabschieden. „Ich erlebe oft Familien, die über ihre Kräfte hinaus versuchen, die Pflege eines demen- ten Angehörigen alleine zu stemmen. Das berührt mich sehr“, sagt die Pfarrerin.

Die Betroffenen und ihre Familien möchte Christine Schöps nun gezielt unterstützen. Als Gemeindepfar- rerin erfährt sie täglich selbst, was „demografischer Wandel“ bedeutet. „Da sind wir als Kirchengemeinde der Zeit voraus. Wir haben schon jetzt eine altersmäßige Zusammensetzung wie sie gesamtgesellschaft- lich für das Jahr 2030 erwartet wird“, sagt die Pfarrerin. Vor diesem Hintergrund stelle sich die Frage, wie man es dementen Menschen ermöglichen könne, weiter am Leben der Gemeinde und den Angeboten teilzunehmen. „Diese Entwicklung ist doch auch eine Chance für uns. Wir können Avantgarde sein!“, ist Schöps überzeugt.



Die Gemeinde Haßloch hat auf ihre Anregung hin das Jahr 2012 zum Themenjahr „Für ein besseres Leben mit Demenz“ erklärt. Denn genau darum geht es: damit zu leben, statt davor die Augen zu verschließen. Gemeinde, Vereine, Verbände, Sozialstation und Pflegestützpunkt sind mit im Boot. „Schnell und unproblematisch“ habe es geklappt, das Anliegen über die Kirchengemeinde hinaus in Haßloch einzubringen. Und so ist es das erste große Ziel der Pfarrerin, die Menschen in der Gemeinde für das Thema zu sensibilisieren, ein Bewusstsein für das besondere Verhalten dementer Menschen aber auch für die Situation der Angehörigen zu schaffen. Zur Öffentlichkeitsarbeit gehört eine Themenreihe, die mit einer Auftaktveranstaltung im Februar begann und vom Bürgermeister moderiert wurde. „Die Resonanz war gut. Und meine Erfahrung ist, dass es seither leichter fällt, über das Thema zu sprechen“, berichtet die Pfarrerin.

Auch für die Arbeit in der Kirchengemeinde hat das Engagement konkrete Folgen. Dabei geht es um Aspekte wie die Barrierefreiheit oder die spezielle Farbgebung im Sanitärbereich, die die Orientierung erleichtern soll. Sämtliche Angebote und auch Beschlüsse des Presbyteriums werden daraufhin geprüft, welche Auswirkungen sie auf Menschen mit Demenz haben. Und so gibt es auch inhaltliche Änderungen. Die Mitglieder des Besuchskreises werden darauf vorbereitet, wie sie mit dementen Menschen richtig umgehen können. Im Seniorenkreis gibt es regelmäßig Gedächtnistraining. Es werden bekannte Lieder gesungen. Und es wird viel miteinander erzählt. „Diese Alltagskommunikation ist sehr wichtig“, weiß Schöps.

In naher Zukunft möchte sie in Zusammenarbeit mit der Sozialstation auch spezielle Gottesdienste für Demente und ihre Familien anbieten. Eine Herausforderung, denn demente Menschen reagierten „schnell, ursprünglich und ehrlich“. Darauf müsse man sich einlassen. Also keine lange Predigt, eine einfache Sprache, viele Lieder und viel Blickkontakt. „Spiritualität ist für demente Menschen ein ganz großes Thema. Denn hier geht es nicht darum, etwas richtig machen zu müssen. Hier kann man keine Fehler machen“, erklärt die Pfarrerin. Schon oft hat sie miterlebt, wie wohltuend und beglückend es für Menschen mit Demenz ist, wenn sie plötzlich merken, dass sie den Liedtext noch kennen und mitsingen können. „Und wenn es nur diese zwei Minuten sind“, sagt Schöps. Es seien zwei Minuten, in denen die Betroffenen wieder Boden unter den Füßen spürten in einer Welt, die ihnen zunehmend fremd werde.

Die Verknüpfung mit Angeboten der Sozialstation möchte Schöps vorantreiben. Angehörige sollten bereits in der Zeit vor der offiziellen Diagnose Unterstützung bekommen. Diese Zeit der Ungewissheit sei für viele Betroffene nur schwer auszuhalten. Gut vorstellen kann sich die Pfarrerin ein Art Café, einen offenen Treff für Angehörige, der auch helfe, diese ein Stück weit aus ihrer Isolation zu holen.

Schöps möchte das Thema Demenz nicht schönreden: „Es ist mit viel Schmerz und Trauer verbunden und geht an die Grundfragen. Mir ist es aber wichtig, nicht nur die Horrorszenarien im Blick zu haben. Ich sehe darin eine ganz große Chance, sich als Gemeinde neu zusammenzufinden, sich darüber zu verständigen und auch zu leben, was Menschsein eigentlich bedeutet.“

#### **Kontakt:**

Pfarrerin Christine Schöps; Langgasse 109; 67454 Haßloch; Tel.: 0 63 24/31 62,  
E-Mail: [pfarramt.hassloch.2@evkirchepfalz.de](mailto:pfarramt.hassloch.2@evkirchepfalz.de)

Christine Schöps ist stellvertretende Vorsitzende der Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit (EAFA) in der EKD: [www.eafa.de](http://www.eafa.de)

---

## Kaiserslautern/Pirmasens: Austausch und Beratung

### Stiftskirchencafé Kaiserslautern und Café Lichtblick in Pirmasens setzen auf Hilfe zur Selbsthilfe

Informell und informativ: Diese Idee steht hinter dem Stiftskirchencafé der Protestantischen Gesamtkirchengemeinde Kaiserslautern wie auch hinter dem Café Lichtblick der Protestantischen Johanneskirchengemeinde in Pirmasens. Die Cafés sind niederschwellige Angebote für Menschen, die Hilfe und Beratung suchen, sich informieren und gegenseitig unterstützen, Erfahrungen austauschen und miteinander ins Gespräch kommen möchten. Sie ermöglichen Teilhabe am Leben in der Gemeinde und stabilisieren soziale Kontakte.

Das Stiftskirchencafé wurde 2011 ins Leben gerufen. „Wir bieten hier Beratung zu allgemeinen Themen an, zum Beispiel werden Gesetzesänderungen vorgestellt und rechtliche Grundlagen vermittelt oder es gibt Fachvorträge zu Themen wie Grundsicherung im Alter oder auch Tipps zum kostengünstigen Kochen“, erklärt Torsten Wilhelm, Sozialpädagoge beim Evangelischen Gemeindedienst Kaiserslautern. Die Fachvorträge dienen nicht nur der Information, sondern regen auch jedes Mal zu Diskussionen und Gesprächen zwischen den Cafébesuchern an. „Das ist so gewollt. Im Gegensatz zu Einzelberatungen, in denen wir jedem Hilfesuchenden alles erläutern, tauschen sich unsere Besucher hier aus und geben ihre eigenen Erfahrungen wieder“, sagt Wilhelm. „Am Anfang waren wir zunächst skeptisch, ob in einer Gruppe so offen berichtet wird. Jetzt wissen wir, dass das gut funktioniert.“ So wird nicht nur die Fachkompetenz der Klientinnen und Klienten gestärkt, sondern auch die Eigenverantwortung und das Selbstbewusstsein. „Sie machen bei uns die Erfahrung, dass hier jemand ihre Meinung hören möchte und ihre Ideen und Tipps für andere wertvoll und hilfreich sind. Es stärkt das Selbstwertgefühl, wenn man kompetent auftreten und auch von Erfolgen berichten kann und nicht immer nur der Bittsteller ist“, verdeutlicht Wilhelm das Konzept.

Auch für die Mitarbeiter ist das Stiftskirchencafé, das jeden letzten Dienstagvormittag im Monat stattfindet, eine wichtige Anregung. Denn bei den Diskussionen und Gesprächen wird auch bewusster, wo bei den Besuchern der Schuh besonders drückt, welche Bedarfe bestehen. Kooperationen gibt es mit den protestantischen Kindertagesstätten in Kaiserslautern, mit den protestantischen Kirchengemeinden, dem Haus der Diakonie, der Caritas, der „Neuen Arbeit Westpfalz“, dem Jobcenter, dem Referat Soziales und der Arbeiterwohlfahrt. Eine hauptamtliche Mitarbeiterin übernimmt die Vorbereitung, Koordination und Moderation mit etwa fünf Arbeitsstunden pro Monat.

Auf eine lange Geschichte kann das Café Lichtblick der Protestantischen Johanneskirchengemeinde in Pirmasens zurückblicken. Es wurde bereits 1999 als Anlaufstelle für erwerbslose Menschen gegründet – zu einem Zeitpunkt, als viele Arbeiter in der Schuhindustrie von einer Kündigungswelle betroffen waren und insbesondere Hilfsarbeiter keine Chancen mehr auf einen Job im ersten Arbeitsmarkt hatten. Mit dem Café wollte sich die Gemeinde bewusst sozial mehr engagieren und ein Signal setzen. Heute kümmert sich Gemeindepädagoge Manfred Vogel um die Arbeitssuchenden. Gerade Menschen, die strukturbedingt aus dem Berufsleben fallen, finden hier in einem informellen Rahmen eine Möglichkeit zum Austausch und zur Beratung und Hilfe. Die Besucher werden beim Schreiben von Bewerbungen unterstützt, es gibt (Einzel)Bewerbertraining, die Möglichkeit der Stellenrecherche im Internet und der Zeitung. Im Café stehen dafür Computer zur Verfügung. Bei weitergehendem Bedarf werden Einzeltermine vereinbart.

Das Café hat montags und mittwochs von 10 bis 14 Uhr sowie donnerstags von 13 bis 16 Uhr geöffnet. Enge Kooperationen bestehen mit dem Haus der Diakonie, an das zur Fachberatung verwiesen wird, mit der Arbeitsagentur und dem Jobcenter, die beide auch Klienten vermitteln. Das Netzwerk sozialer Träger ist sehr gut ausgebildet, Kontakte bestehen auch zu Caritas und Arbeiterwohlfahrt.

**➔ Kontakt:**

Evangelischer Gemeindedienst Kaiserslautern, Stiftsstraße 2, 67655 Kaiserslautern,  
Telefon 0631/36250910, E-Mail: [egdki@evkirchepfalz.de](mailto:egdki@evkirchepfalz.de),  
Internet: [www.egdki.de](http://www.egdki.de).

**➔ Kontakt:**

Protestantische Johanneskirchengemeine Pirmasens, Schlosstraße 35a, 66953 Pirmasens,  
Telefon 06331/286770, E-Mail: [cafe.lichtblick@johanneskirche.info](mailto:cafe.lichtblick@johanneskirche.info),  
Internet: [www.johanneskirche-pirmasens.de/cafe-lichtblick](http://www.johanneskirche-pirmasens.de/cafe-lichtblick).

## **Kusel: Mittendrin statt außen vor**

### **Lokaler Teilhabekreis Kusel engagiert sich für die Integration von Menschen mit Behinderungen**

Im Neuen Testament finden sich zahlreiche Beispiele, wie Menschen, die am Rand der Gesellschaft lebten, durch Jesus in deren Mitte geholt wurden. Menschen in die Mitte der Gesellschaft zu holen, ist auch in den Hilfen für Menschen mit Behinderungen zum Paradigma geworden. Ein gutes Beispiel gelebter Integration findet sich in Kusel, wo ein Bürgerforum sich des Themas annahm. Initiator ist das Haus im Westrich, eine Wohn- und Förderstätte des Gemeinschaftswerkes für Menschen mit Behinderungen, Landstuhl. Mehr als 100 Interessierte hatten sich zusammengefunden, um nach dem „Open Space“-Prinzip, einer Großgruppenmethode, miteinander ins Gespräch zu kommen. Daraus erwuchs ein lokaler Teilhabekreis, dem neben dem Haus im Westrich die evangelische und katholische Kirchengemeinde, das Gymnasium, das Mehrgenerationenhaus sowie Mitarbeiter und Ehrenamtliche angehören. Das Netzwerk hat bereits zahlreiche Kontakte ermöglicht. Die Aktion Mensch unterstützt das Projekt.

Galt früher noch die Maxime, dass Einrichtungen auf der grünen Wiese gebaut werden, um die Menschen mit Behinderungen „vor den Gefahren“ des Alltags zu beschützen, so ist spätestens seit der Ratifizierung der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen durch den Deutschen Bundestag im Jahr 2009 der Begriff der Inklusion handlungsleitend. Inklusion bedeutet, dass Menschen mit Behinderungen von Beginn an in der Mitte der Gesellschaft leben sollen.

Doch wie kommen Menschen mit Behinderungen in der Gemeinde an? Im Haus im Westrich tragen konzeptionelle Überlegungen dazu bei. So entstand der Neubau, eröffnet 2009, in der Innenstadt von Kusel, von wo aus sich Einkaufs-, Kultur- und Freizeitmöglichkeiten fußläufig erschließen lassen. Nach der Fertigstellung wurde mit der Vernetzung in die Gemeinde begonnen. Einen besonderen Stellenwert hat die Einbindung der Bewohner in das Gemeindeleben der Kirchen- und Pfarrgemeinde.

Der lokale Teilhabekreis sorgt dafür, dass die Kontakte dauerhaft gehalten und neue Begegnungen geplant werden. Er trifft sich drei bis vier Mal im Jahr. Daneben werden weiterhin direkte Kontakte zwischen der Evangelischen Kirchengemeinde und dem Haus im Westrich gepflegt. Der Besuch von Konfirmanden in der Einrichtung, der Besuch des Festes der langen Tafel oder der Adventsandacht in der Kuser Stadt Kirche durch die Bewohner des Hauses im Westrich sind einige Beispiele für bereits erfolgte Begegnungen. Um die Besuche zu ermöglichen, haben die Konfirmanden beim Schieben der Rollstühle mitgeholfen.

Weitere Begegnungen sollen in der nächsten Zeit stattfinden. Der Teilhabekreis hat die Vision, dass die Bewohner des Hauses im Westrich ganz selbstverständlich zur Kirchengemeinde gehören. Dafür gibt es

---

Unterstützung durch die Aktion Mensch, ein Projekt soll die Netzwerkarbeit in Kusel fördern. Mit der neu geschaffenen Stelle einer Betreuungs- und Koordinierungskraft hat eine Mitarbeiterin genügend Freiräume, um sich um die nächsten Schritte in der Zusammenarbeit zu kümmern. Dazu zählen der Aufbau von Netzwerken, die Anbahnung von Kooperationen, die Einbindung von Ehrenamtlichen und die Begleitung von Menschen mit Behinderungen zu Veranstaltungen. Unterstützt wird sie vom lokalen Teilhabekreis. Menschen mit Behinderungen in die Mitte der Gesellschaft zu integrieren: In Kusel ist man auf einem guten Weg dorthin. Schritt für Schritt wollen ihn Kirchengemeinde und Haus im Westrich gemeinsam weiter gehen.

#### **Kontakt:**

Haus im Westrich, Gesamtleiter André Völlers, Trierer Straße 83, 66869 Kusel,  
Telefon: 06381/92050, E-Mail: [info@haus-im-westrich.de](mailto:info@haus-im-westrich.de),  
Internet: [www.gemeinschaftswerk.de](http://www.gemeinschaftswerk.de)

## **Landau: Ehrenamtliche Hilfe von nebenan**

### **Diakonissenverein Landau setzt auf Nachbarschaftshilfe**

Alt, einsam, auf Pflege angewiesen: Das ist längst kein Einzelschicksal mehr. Die demografische Entwicklung in Deutschland zeigt, dass immer mehr Menschen immer älter werden und dass die Anzahl der kranken, hilfeschuchenden und pflegebedürftigen Menschen steigt. „Dabei ist klar, dass die derzeitigen sozialen Netzwerke wie Krankenhaus, Heim und Sozialstation die zukünftigen Aufgaben nicht mehr bewältigen können“, sagt Hans-Joachim Bouquet, Vorsitzender des Diakonissenvereins Landau.

Aus diesem Grund hat der Verein im Jahr 2010 in Frankweiler die Nachbarschaftshilfe gegründet. „Wir sind überzeugt davon, dass ein neuer sozialer Raum mit neuen Hilfesystemen entstehen muss, um die Lücken in der Versorgung der Menschen zu schließen. Zentrale Nachbarschaftshilfen sind dafür ein geeignetes Instrument“, erklärt Bouquet. Zur Verwirklichung des Auftrages der christlichen Nächstenliebe werden solche zentralen Nachbarschaftshilfen ins Leben gerufen. Nachdem das Projekt in Frankweiler so erfolgreich läuft, wird der Diakonissenverein Landau mit dem angeschlossenen Krankenpflegeverein Böchingen eine weitere Nachbarschaftshilfe gründen. Für den Diakonissenverein ist das auch ein Schritt zurück zu den Wurzeln – zur häuslichen Versorgung vor allem älterer Menschen. Die häusliche Alters- und Krankenpflege war über Jahrzehnte die Aufgabe des Diakonissenvereins und in Landau bekannt. Fast in jedem Haushalt wurde die Hilfe der Schwestern angenommen. 1975 übernahm die neu gegründete Ökumenische Sozialstation Landau diese Tätigkeit.

Wobei es einen sehr wichtigen Unterschied zwischen Nachbarschaftshilfe und professioneller Pflege gibt: Nachbarschaftshilfe wird von ehrenamtlichen Mitarbeitern geleistet und wird kostenlos angeboten. Sie ist ausgerichtet auf niederschwellige, nicht regelmäßige Dienste. Die beste Nachbarschaftshilfe ist natürlich die, die von Haus zu Haus kommt – vom echten Nachbarn eben. Oft ist das aber gar nicht mehr möglich. Die Menschen werden älter, die Kinder ziehen fort, und plötzlich wird es einsam. Der Nachbar ist selbst alt und benötigt Hilfe. Oder Familien mit Kindern brauchen eine kurze hauswirtschaftliche Unterstützung, während Vater und Mutter zur Arbeit gehen oder für den Arztbesuch einen Babysitter. Es gibt viele Situationen, wo kurzfristige Hilfe nötig ist. „Nachbarschaftshilfe schließt die Lücke, die zwischen professioneller Hilfe durch ausgebildetes Fachpersonal und der sonstigen Versorgung zu Hause immer noch bleibt. Auch wenn es eine Sozialstation gibt, können von ihr nicht alle Bedürfnisse von Kranken und Gebrechlichen erfüllt werden. Unsere Helfer erledigen zum Beispiel Einkäufe, räumen Schnee, leisten kleine technische Hilfen, sie bügeln, lesen aus Zeitungen und Büchern vor, sie leisten Gesellschaft oder passen auf die Kinder auf. Sehr gefragt sind auch die Fahrdienste, die wir leisten“, sagt Bouquet.

„Um es aber ganz deutlich zu machen: Wir leisten viel, nur keine Pflege“, betont der Vereinsvorsitzende. Einerseits wird also Hilfe benötigt. Andererseits gibt es auch viele Menschen mit unterschiedlichen Talenten und Neigungen, die gelegentlich gerne eine kleine Aufgabe übernehmen würden, „wenn sie denn erfahren würden, dass ihre Hilfe gefragt ist“. Der Diakonissenverein hat deshalb in Frankweiler alle Haushalte angeschrieben, um Hilfsangebot und Nachfrage zu ermitteln. „Die Idee wurde von Anfang an positiv aufgenommen. Es haben sich sogar mehr Menschen gemeldet, die gern helfen möchten, als solche, die Hilfe benötigen“, berichtet Bouquet. Frankweiler hat 907 Einwohner, davon sind 620 evangelisch. 38 Menschen haben sich gemeldet, die Hilfe anbieten. 28 Personen haben Hilfe empfangen, zwölf erhielten Fahrdienste. „Tendenz steigend!“ Alle können sich beteiligen: Jugendliche, Eltern, Alleinstehende und Ältere. Im neuen Sozialraum ist der Nachbar wieder gefragt – auch wenn er nicht nebenan wohnt.

#### **Kontakt:**

Diakonissenverein Landau und Umgebung, Westring 3a, 76829 Landau  
Telefon: 06341/86627, E-Mail: [diakonissenvereinLD@t-online.de](mailto:diakonissenvereinLD@t-online.de)

## **Landstuhl: Raum für Erfolgserlebnisse**

### **Jugendraum Quo Vadis Landstuhl setzt auf offene Jugendarbeit**

„Wir holen die Kids da ab, wo sie stehen. Noch wörtlicher als wir kann man diesen Satz gar nicht nehmen“, sagt Tobias Comperl, Sozialarbeiter im Jugendraum Quo Vadis in Landstuhl. Mitten im Stadtzentrum hat der Jugendraum seine Türen für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene geöffnet – und holt sie damit von der Straße. „Wenn es diese Form der offenen Jugendarbeit nicht gäbe, dann säßen sie am Bahnhof oder vor dem Supermarkt und würden trinken.“

„Quo Vadis“ ist ein Gemeinschaftsprojekt des Protestantischen Dekanats Homburg, der Protestantischen Kirchengemeinde Landstuhl und des Landesjugendpfarramts der Evangelischen Jugend der Pfalz.

Der Jugendraum besteht seit 1996 und ist ein offener Treffpunkt für alle jungen Menschen, gleich welcher Herkunft und welcher Religion sie angehören. Dabei lernen Jugendliche sich gegenseitig kennen, verbringen ihre Freizeit gemeinsam und nehmen an Angeboten und Aktivitäten teil. Weiterhin haben sie die Möglichkeit eine ihrer Lebenssituation entsprechende, gezielte Beratung und Unterstützung zu erhalten.

Bei der Namensfindung vor 14 Jahren ist bewusst eine Verbindung zwischen dem Namen Quo Vadis und dem professionellen Konzept im Jugendraum hergestellt worden. Quo Vadis bedeutet „Wo gehst du hin?“, „Wohin geht dein Weg?“. Das ist zugleich der Ausgangs- und Ansatzpunkt der Sozialen Arbeit im Jugendraum. „Je offener ein Angebot ist, desto mehr Leute spricht es an. Je mehr man die Jugendlichen in Ruhe lässt, desto eher kommen sie. Offene Jugendarbeit heißt: Wir bieten Räume an und schauen dann, was passiert“, erklärt Comperl das Konzept. „Quo Vadis“ bietet vier Räume auf 150 Quadratmetern – mit Billardtisch und Kicker, Küche und Bartresen, einer gemütliche Couchecke als Rückzugsmöglichkeit, Internetstation und Tonstudio. Natürlich gibt es darüber hinaus Freizeitangebote – aber die werden gemeinsam mit den Besuchern entwickelt. Das Konzept geht auf: Die Jugendlichen identifizieren sich mit ihrem Raum, übernehmen von sich aus Verantwortung – und greifen auch selbst zu Farbe und Pinsel. „Es war schon erstaunlich zu sehen, mit welcher Begeisterung die harten Jungs weiße Schmetterlinge auf die lila Wand der Mädchentoilette gepinselt haben“, erzählt Comperl. Erfolgserlebnisse sind für diese Jugendlichen sonst „unglaublich selten“. Hier aber machen sie die Erfahrung, etwas erreichen zu können, zum Beispiel einen Song im Tonstudio fertigzustellen und dabei auch die eine oder andere Hürde zu überwinden.

---

30 Jugendliche besuchen den Jugendraum täglich, weitere 70 unregelmäßig. Quo Vadis richtet sich an Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 25 Jahren. Im Rahmen der Jugendsozialarbeit wird auch Einzelfallhilfe angeboten. „Kulturelle Unterschiede spielen bei uns in der Praxis keine Rolle. Die Jugendlichen gehen ganz offen miteinander um. Sie zeigen Interesse an unterschiedlichen Kulturen“, sagt Comperl.

Seit Januar 2012 ist der Jugendraum auch einer von bundesweit zehn Kooperationspartnern des Projekts „TANDEM-Vielfalt gestalten! Evangelische Jugend in Kooperation mit Migrant(inn)enorganisationen“ der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej). Ziel dabei ist es, durch gemeinsame Angebote der Evangelischen Jugend und der Migrant(inn)enorganisationen (Tandems) Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft den wertschätzenden Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt und Möglichkeiten der gesellschaftlichen Mitbestimmung und Mitgestaltung zu vermitteln.

Die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, die aus problematischen wirtschaftlichen oder sozialen Verhältnissen stammen, wirkt auch in die Familien und das Umfeld zurück. Wenn Tobias Comperl um 20 Uhr die Türen des Jugendraums schließt, spielen oft noch kleinere Kinder allein auf der Straße. Es sind seine „Quo-Vadis-Kids“, die sich verantwortlich fühlen und die Jüngeren dann an die Hand nehmen: „Komm´, wir bringen dich nach Hause!“

#### **Kontakt:**

Jugendraum Quo Vadis, Am Rathaus 12 (Seiteneingang), 66849 Landstuhl Telefon: 06371/60016,  
E-Mail: [jugendraum.quo.vadis@googlemail.com](mailto:jugendraum.quo.vadis@googlemail.com), Internet: [www.jugendcafe-quo-vadis.de](http://www.jugendcafe-quo-vadis.de)

## **Limburgerhof: Mitten im Leben**

### **Die Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz in Limburgerhof**

Kochen, backen, gärtnern, singen oder spielen – und das alles in Gesellschaft: Alltag in der Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz in Limburgerhof (Rhein-Pfalz-Kreis). Sieben Menschen mit Demenz wohnen in dieser besonderen WG und leben hier mit professioneller Unterstützung von Präsenzkraften ein ganz „normales“ Leben in ihren eigenen vier Wänden. Die Präsenzkraften der Ökumenischen Sozialstation Limburgerhof sind rund um die Uhr für die Mieter im Einsatz.

Die Betreuung und Versorgung von Menschen mit Demenz zu Hause ist eine enorme Herausforderung, die Angehörigen alles abverlangt. Nicht selten wird diese Herausforderung zur Überforderung. „Wenn die Betreuung zu Hause nicht mehr klappt – oft nach Jahren aufopferungsvoller Pflege – sind es in der Regel die Angehörigen, die sich bei uns nach einer Alternative zur Heimunterbringung für ihre Familienmitglieder erkundigen. Wir können mit unserer WG eine solche alternative Wohnform für Menschen mit Demenz bieten“, sagt Pflegedienstleiterin Ulrike Lahr von der Ökumenischen Sozialstation.

Ambulant betreute Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Eine gute WG sollte dabei bestimmte Qualitätskriterien erfüllen, wie sie der „Verein für Selbstbestimmtes Wohnen im Alter“ beispielhaft formuliert hat. „Es ist sehr wichtig, dass Angehörige und Betreuer in alle Entscheidungen einbezogen und informiert werden und dass wir als ambulanter Pflegeanbieter selbstverständlich den höchsten Ansprüchen im Umgang mit Menschen mit Demenz genügen“, erklärt Lahr. Genauso wichtig sei auch die richtige Ausstattung der Immobilie.

Die WG in Limburgerhof wird von der Pro Seniore Residenz Neuhofen vermietet. Jedes WG-Mitglied hat ein eigenes Zimmer mit WC und Dusche. Die Wohnung ist mit eigenen Möbeln nach dem Geschmack der Mieter eingerichtet. Das Herzstück der WG ist die große Wohnküche, in der sich – wie auch im Wohnzimmer – das Gemeinschaftsleben abspielt.



Menschen mit Demenz können ihren Alltag nicht mehr strukturieren. Ein fester Tagesablauf, ein gelingender Alltag, ist deshalb wichtig im WG-Leben. Dort, wo Hilfe und Unterstützung notwendig sind, werden sie ganz individuell geleistet. Gemeinsames Haushalten, Kochen, Essen und das respektvolle und lebendige Miteinander prägen den Alltag in dieser besonderen Wohngemeinschaft. Zudem stehen therapeutische Angebote wie Krankengymnastik oder Ergotherapie bei Bedarf zur Verfügung.

„Alle unsere WG-Bewohner sind hier richtig aufgeblüht. Sie pflegen gute Beziehungen untereinander und zu den Präsenzkraften“, berichtet Ulrike Lahr. Soziale Kontakte stabilisierten Menschen mit Demenz. Rückzug und Vereinsamung hingegen verstärkten das Leiden.

„Das ist auf jeden Fall eine Wohnform der Zukunft“, ist die Pflegedienstleiterin überzeugt. Einziger Knackpunkt sei die Finanzierung. „Da muss man leider ganz ehrlich sagen: Das kann sich nicht jeder leisten. Denn diese Form der Betreuung ist teurer als der stationäre Aufenthalt.“

### **Kontakt:**

Ulrike Lahr, Ökumenische Sozialstation Limburgerhof, Kirchenstraße 29, 67117 Limburgerhof,  
Telefon: 06236/61543, E-Mail: [info@sozialstation-limburgerhof.de](mailto:info@sozialstation-limburgerhof.de),  
Internet: [www.sozialstation-limburgerhof.de](http://www.sozialstation-limburgerhof.de)

## **Ludwigshafen: Wo Hilfe durch den Magen geht**

### **Haus der Diakonie/Mehrgenerationenhaus Ludwigshafen unterstützt Familien**

Ayse isst hier. Mustafa auch. Melanie schmatzt neben Julian. Manchmal kommt auch eine ganze Klasse aus der Grundschule in der Nachbarschaft zum Kindermittagstisch in die Falkenstraße 19 nach Ludwigshafen. Hier bieten das Haus der Diakonie und das Mehrgenerationenhaus unter einem Dach eine breite soziale Infrastruktur für Familien. Professionelle Beratung einerseits und praktische Hilfe sowie Freizeitbeschäftigung andererseits sind hier an einem Ort eng verzahnt.

Hilfe geht auch durch den Magen, weiß Thomas Wagner, der ehemalige Regionalbeauftragte des Hauses der Diakonie und Koordinator des Mehrgenerationenhauses Ludwigshafen. Und so ist der Kindermittagstisch ein Angebot ganz nach seinem Geschmack – und dem der Kinder natürlich. Das Angebot wird so gut angenommen, dass es demnächst dreimal wöchentlich statt bislang zweimal pro Woche stattfinden soll. 13 ehrenamtliche Mitarbeiter sorgen dafür, dass kein Teller leer bleibt. Gekocht wird frisch und vollwertig – und ohne Schweinefleisch. „Solche niedrigschwelligen Angebote sind zunächst einmal eine praktische Hilfe im Alltag. Darüber hinaus aber finden Betroffene über solche Angebote auch den Zugang zu professioneller Beratung in unserem Haus. Und umgekehrt können unsere Mitarbeiter auf diese konkreten Hilfsangebote verweisen. Diese Brücke funktioniert in beide Richtungen“, erklärt Wagner das Konzept.

Die Schnittmenge der Menschen, die einerseits Beratungsangebote in Anspruch nehmen und andererseits die unbürokratische und schnelle praktische Unterstützung – zum Beispiel durch den Kindermittagstisch, die Kinderkleiderkammer oder die Hausaufgabenbetreuung – ist sehr groß. „Schnell zum Hörer greifen zu können und Hilfe zu vermitteln, wenn’s brennt, ist auch für uns als Berater eine große Erleichterung“, sagt Sozialarbeiterin Suse Schniz-Beck.

„Was waren wir froh, als wir in bei den Minustemperaturen, die nach relativ milden Wochen doch noch kamen, ausreichend Winterjacken in der Kinderkleiderkammer hatten“, berichtet Wagner. Die Kinderkleiderkammer „Fliegenpilz“ hat erst vor wenigen Monaten ihre Türen geöffnet und ist doch schon ein Renner. Bewusst hat man Räume am nahe gelegenen und belebten Goerdeler Platz dafür angemietet

---

und auf eine helle und freundliche Gestaltung und Einrichtung wertgelegt. „Wir möchten die Schambarriere so niedrig wie möglich halten. Wer geht schon gern in eine Kleiderkammer? Wir möchten es den Menschen einfach machen, diesen Schritt zu wagen“, sagt Wagner. Dreimal pro Woche können Familien im „Fliegenpilz“ stöbern und Kinderkleidung gegen einen geringen Unkostenbeitrag aussuchen. Auf eine Bedürftigkeitsprüfung wird verzichtet.

Für die Kinderkleiderkammer gibt es einen finanziellen Zuschuss der Stadt Ludwigshafen. Aber sonst ist Wagner bei der Finanzierung der Kleiderkammer und des Kindermittagstisches auf Spenden und die Arbeit der Ehrenamtlichen angewiesen. „Die Vorstellung, Ehrenamtsarbeit sei für die Träger völlig kostenfrei, ist aber ein weitverbreiteter Irrtum und ein Trugschluss. Um Ehrenamtliche zu gewinnen müssen wir massiv Öffentlichkeitsarbeit betreiben und die eine oder andere Klinke putzen“, sagt der Regionalbeauftragte. Zudem müsse die Arbeit der Ehrenamtlichen ständig fachlich begleitet werden. „Es dauert einfach, bis das ein Selbstläufer wird und ist auch mit der einen oder anderen Enttäuschung verbunden. Aber es ist sehr schön, wenn man sieht, dass es klappt.“

#### **Kontakt:**

Jens-Peter Schneider, Regionalbeauftragter Haus der Diakonie Ludwigshafen,  
Koordinator Mehrgenerationenhaus, Falkenstraße 17-19, 67063 Ludwigshafen,  
Telefon: 0621/52044-10, Email: [jens-peter.schneider@diakonie-pfalz.de](mailto:jens-peter.schneider@diakonie-pfalz.de),  
Internet: [www.diakonie-pfalz.de](http://www.diakonie-pfalz.de) und [www.mehrgenerationenhaeuser.de](http://www.mehrgenerationenhaeuser.de)

## **Neustadt: Raus aus der Isolation!**

### **Familienarbeit im Kirchenbezirk Neustadt: Unterstützung für alleinerziehende Frauen**

Wo finde ich ein offenes Ohr? Wem kann ich mich anvertrauen? „Das war meine Frage, als unsere Familie sich veränderte. Unsere Ehe brach auseinander und ich stand mit den Kindern alleine da. Für meinen Mann ist sicher, dass ich an allem schuld bin, auch daran, dass er mich schlug. Ich begann mich zu ducken und achtete darauf, dass wenigstens die Kinder nichts merkten. Ich schämte mich und kam bald selbst zu der Überzeugung, dass ich wirklich selbst schuld bin. Mein Selbstvertrauen schrumpfte und ich hatte kaum noch Kontakte. So hat auch niemand gemerkt, wie es mir geht“, erzählt Jenny S.

Sie und viele andere Frauen in ähnlicher Situation haben Hilfe gefunden: in einer Gruppe für alleinerziehende Frauen, die vom Protestantischen Kirchenbezirk Neustadt angeboten wird. Die Gruppe wurde 2005 ins Leben gerufen und gehört zum Angebot der Familienarbeit im Kirchenbezirk. Familien in ihren unterschiedlichen Lebensphasen werden dabei gefördert, begleitet und angeregt.

Die vierzehntägigen Treffen der Gruppe für alleinerziehende Frauen finden in einem Gemeinderaum statt, der vom Bahnhof aus auch mit Kinderwagen gut zu erreichen ist. Während der Treffen werden die Kinder in einem Nebenraum von einer Erzieherin betreut, die ein offenes Ohr für ihre besondere Situation hat. „Die Kinder brauchen eine professionelle Begleitung, die ihre Signale und Äußerungen versteht und darauf eingehen kann. Das können Ehrenamtliche beim besten Willen nicht leisten“, erzählt Diakonin Christa Rieger.

Die Idee zu dieser Gruppe entstand, weil für alleinerziehende Frauen eine Möglichkeit fehlte, miteinander in Kontakt zu kommen. Ihre Gesprächsthemen unterscheiden sich häufig von denen aus Zweielternfamilien: Unterhalt, Umgangsrecht, betreuter Umgang bei vorheriger Gewalt, finanzielle Nöte und Sorgen. Die Frauen in der Gruppe tauschen ihre Erfahrungen aus, machen sich Mut und gestalten miteinander auch die Freizeit.



In enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Beratungsstellen wird auch weiterführende Hilfe vermittelt. „Die Frauen unterstützen sich gegenseitig. Diese Selbsthilfe ist auf einem sehr hohen fachlichen Niveau, die Frauen besitzen zum Teil Expertenwissen“, berichtet Christa Rieger. Wenn nötig, begleitet sie die Frauen auch zur Polizei – wenn Stalking oder Gewalt im Spiel sind – zum Jugendamt oder zum Gericht. „Letztlich geht es in der Selbsthilfegruppe darum, sich gegenseitig zu stärken und Belastendes gemeinsam zu tragen. Wir weinen, aber wir lachen auch viel. Humor ist auch eine Hilfe in solch einer belastenden Situation“, erklärt Diakonin Rieger. Ganz praktisch wird die Hilfe, wenn themenbezogenen FachreferentInnen eingeladen werden. So hat eine Kommunikationstrainerin mit den Frauen geübt, wie sie die schwierigen Gespräche bei Trennung und Scheidung gut gestalten und mit dem Vater der Kinder besser kommunizieren können. Bei allgemeinen Fragen zum Umgangsrecht und Unterhalt gibt eine Rechtsanwältin Auskunft.

„Mir und meinen Kindern tut es gut, dass es diese gegenseitige Unterstützung gibt und ich Frauen treffe, die ähnliche aber manchmal auch ganz andere Erfahrungen gemacht haben wie ich. Für mich ist wichtig: Alles was wir hier besprechen, bleibt unter uns. Nichts wird nach außen getragen.“, sagt Jenny S.

#### **Kontakt:**

Gruppe für alleinerziehende Frauen im Dekanat Neustadt, Diakonin Christa Rieger,  
Telefon: 06327/4225, E-Mail: [christa.rieger@evkirchepfalz.de](mailto:christa.rieger@evkirchepfalz.de), Internet: [www.dekanat-nw.de](http://www.dekanat-nw.de)

## **Westpfalz: Das gute Gefühl, gebraucht zu werden**

### **„Neue Arbeit Westpfalz“ bietet Arbeit, Qualifizierung und Beratung**

„Einen roten Teppich hat noch keiner für uns ausgerollt“, sagt Gabi Schellhammer. Die Geschäftsführerin des Vereins „Neue Arbeit Westpfalz“ braucht vor allem eines für ihre Arbeit: viel Biss und Durchhaltevermögen. Das benötigen auch die arbeitslosen Menschen, denen die NAW Arbeit, Qualifizierung und Beratung im Rahmen eines Betriebes anbietet. Wie „groß“ die gesellschaftliche Anerkennung von Hilfsprojekten für Arbeitslose ist, zeigt sich unter anderem bei der Spendenbereitschaft. „Gerade in unserer individualisierten Gesellschaft ist Arbeitslosigkeit immer noch ein Thema, das viele mit Versagen und Schuldzuweisungen verbinden. Das Hilfesystem wird immer komplizierter und viele Außenstehende fragen: Warum findet diese Person keine Arbeit? Wir mit unserem christlichen Hintergrund sagen: Wer Hilfe braucht, soll Hilfe bekommen.“

Die Teilnehmer der Arbeits- und Qualifizierungsmaßnahmen kommen aus dem Stadtgebiet Kaiserslautern und werden für die Dauer von sechs Monaten einer der Arbeitsgruppen aus den Bereichen Dienstleistungen, Forst, Garten, Haushaltsassistenten, Holzwerkstatt, Maler, Reinigung und Warenhaus zugewiesen. Der Verein ist Mitglied im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche der Pfalz. Er arbeitet mit den Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege und mit den anderen sozialen Einrichtungen im Raum Kaiserslautern zusammen, die sich ebenfalls an arbeitslose Frauen und Männer richten.

„Die Bandbreite unserer Teilnehmer ist groß“, sagt Schellhammer. Junge Menschen seien genauso darunter wie ältere Menschen, Frauen und Männer verschiedener Herkunft, Teilnehmer mit Hauptschulabschluss wie auch mit Hochschulstudium, Menschen mit geringer Arbeitserfahrung oder „alte Hasen“, die nach 30 Arbeitsjahren ihren Job verloren haben. Eines eint sie aber alle: „Sie leben aus verschiedenen Gründen in einer so belastenden Situation, dass ihnen oft die Energie fehlt, sich erfolgreich auf dem ersten Arbeitsmarkt zu präsentieren“, erklärt Gabi Schellhammer. Die Arbeit in den NAW-Projekten gebe ihnen wieder das Gefühl, gebraucht zu werden, Erfolg zu haben und auch Misserfolge durchstehen zu können. „Die Menschen kommen endlich wieder einmal aus dem Haus, haben durch ihre Kollegen

---

soziale Kontakte und eine Tagesstruktur. Das stärkt sie ungemein“, verdeutlicht Schellhammer. Zudem werden die Teilnehmer auch sozialpädagogisch betreut und begleitet.

Die Festigung der Persönlichkeit ist natürlich nicht das alleinige Ziel der Maßnahmen. „Es geht immer darum, neue Dinge zu lernen, auch bei den rein praktischen Tätigkeiten wie in der Holzwerkstatt oder bei den Haushaltsauflösungen“, erklärt Gabi Schellhammer. Darüber hinaus gibt es aber auch Arbeitsgelegenheiten mit Qualifizierung und beruflicher Weiterbildung. So zum Beispiel die Qualifizierung zur Pflegekraft „Haushaltsassistentin“, die eine Maßnahme der Förderung beruflicher Weiterbildung (FbW) ist und durch den Europäischen Sozialfonds gefördert wird. Das Projekt läuft seit 2007 sehr erfolgreich. „Hier liegt unsere Vermittlungsquote in den ersten Arbeitsmarkt bei über 50 Prozent“, berichtet die Geschäftsführerin, die auch eine besondere Erfolgsgeschichte zu erzählen weiß: „Eine unserer Teilnehmerinnen studiert heute Medizin. Sie hatte Abitur und war nach einem Bruch in ihrer Biografie ALG-2-Empfängerin. In unserer Maßnahme hat sie wieder so viel Motivation und Selbstbestätigung gefunden, dass sie sich für ein Studium entschieden hat.“

Ein weiteres erfolgreiches Projekt ist das Warenhaus „Schatzkiste“ in der Pariser Straße in Kaiserslautern, das in jeder Hinsicht nachhaltig ist: Möbel und Hausrat aus Haushaltsauflösungen werden im Stadtgebiet eingesammelt, in der Holzwerkstatt repariert und aufgearbeitet, um dann in der Schatzkiste verkauft zu werden. Das freut die Spender, die ihre gebrauchten Waren für einen guten Zweck spenden. Das freut die – finanziell benachteiligten – Kunden, die für wenig Geld neue Möbel kaufen können. Das freut die Umwelt, weil sich die Lebensdauer von Gebrauchsgegenständen dadurch verlängert und Ressourcen geschont werden. „Das läuft wirklich gut, obwohl wir natürlich weit vom Schick eines Kaufhauses entfernt sind. Aber wir schauen, dass wir mit unseren Mitteln, mit viel Liebe und Sorgfalt das Beste daraus machen“, sagt Gabi Schellhammer.

#### **Kontakt:**

Neue Arbeit Westpfalz, Tirolstraße 16, 67657 Kaiserslautern, Telefon: 0631/416880,  
E-Mail: [info@naw-kl.de](mailto:info@naw-kl.de), Internet: [www.naw-kl.de](http://www.naw-kl.de)

## **ZOAR: Der doppelte Weg in die Zukunft**

### **Das Evangelische Diakoniewerk ZOAR setzt auf Standortwandel und Dezentralisierung**

Menschen mit Behinderung die gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen ist heute ein selbstverständlicher gesellschaftlicher und politischer Anspruch. Für das Evangelische Diakoniewerk ZOAR in Rockenhausen und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter war es schon immer die Richtschnur des Handelns. „Bis das Stichwort Inklusion in die Debatte kam, habe ich immer gesagt: Unsere Aufgabe ist Integration. Wir haben nicht den Auftrag, dass Menschen zu uns kommen und den Rest ihres Lebens hier verbringen. Wir fragen immer, wie können wir Menschen befähigen, einen weiteren Schritt auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben zu gehen. Welche Angebote, welche Konzepte sind für die Verwirklichung dieses Zieles sinnvoll“, erklärt Pfarrer Martin Bach, Direktor des Evangelischen Diakoniewerks ZOAR.

Vor diesem Hintergrund wurde auf einer Zukunftskonferenz im Jahr 2009 die generelle Frage gestellt: Hat der Inkelthalerhof als stationäre Einrichtung überhaupt noch eine Zukunft? Die Antwort fiel eindeutig aus: Ja, denn der Inkelthalerhof ist ein guter Ort zum Leben und die Einrichtung ist fest in der Gemeinde Rockenhausen verankert. „Wir gehen auf dem Inkelthalerhof den doppelten Weg des Standortwandels und der Dezentralisierung“, erklärt Bach. Noch vor 30 Jahren hatte der Inkelthalerhof 635 Bewohner,

heute sind es 240, in Zukunft werden 168 Menschen mit Behinderung auf dem Inkelthalerhof leben. Der Inkelthalerhof soll sich zu einem inklusiven, attraktiven Stadtteil von Rockenhausen entwickeln: einem Ort, an dem junge und alte Menschen mit und ohne Behinderungen zusammen wohnen.

Im Zuge der Dezentralisierung werden 72 Menschen in verschiedene andere Einrichtungen umziehen: im Idealfall in kleinen Gruppen und zurück oder in die Nähe ihrer ursprünglichen Gemeinde. Zugleich wird der Standort Inkelthalerhof in ein lebendiges Quartier mit ansprechender Freizeit-, Verkehrs- und Versorgungsinfrastruktur umgestaltet. Die Öffnung nach außen macht das Angebot von Bauplätzen, die Umgestaltung der Wohnhäuser sowie den Umbau aller Doppel- zu Einzelzimmern erforderlich. Die schon vorhandenen Freizeitmöglichkeiten sollen erweitert werden. „Die ersten Tiere für den Streichelzoo sind schon da!“ Auch die Buslinie soll ausgebaut und eine gute Versorgung der Bewohner mit Dingen des täglichen Bedarfs sichergestellt werden.

ZOAR hat für diesen Zukunftsprozess eigens drei neue Mitarbeiter engagiert. Vor wenigen Wochen haben ein Integrationsmanager, ein Projektmanager und eine Bauingenieurin ihre Arbeit aufgenommen. Der Integrationsmanager hilft den Menschen, die vom Inkelthalerhof in eine neue Gemeinde ziehen. „Er knüpft zum Beispiel Kontakte mit Vereinen, Nachbarn und Behörden und bereitet sie so auf die neuen Mitbewohner vor. Wir wollen den Prozess der Inklusion und auch die örtlichen Gemeinwesen auf dem Weg dahin unterstützen. Was wir in jedem Fall vermeiden wollen, ist, dass Menschen hier bei uns oder in ihrem neuen Zuhause in eine Ghettosituation geraten“, verdeutlicht Bach die Aufgaben des Integrationsmanagers.

Auch am Standort Rockenhausen ist die Zusammenarbeit und die Vernetzung mit der Kommune und örtlichen Partnern eine wichtige Voraussetzung für die Zukunft des Inkelthalerhofs. Ein Instrument dafür ist das Stadtteilforum, das erstmals im Jahr 2010 veranstaltet wurde und in regelmäßigen Abständen wiederholt werden soll. „Miteinander ins Gespräch zu kommen war und ist wichtig. Die Veranstaltung ist auf reges Interesse gestoßen und wir alle profitieren von den Erfahrungen und Kenntnissen der Menschen, die sich daran beteiligt haben“, sagt Bach über diese Form der Bürgerbeteiligung. Auch eine Kooperation mit der Integrierten Gesamtschule Rockenhausen wurde gegründet, aus der eine Schüler-AG hervorgegangen ist.

„Wir ermöglichen Inklusion – auch im Rahmen unseres stationären Angebots. Die Menschen leben in einem Gemeinwesen, das nicht mehr Sondergebiet ist, sondern ein ganz normaler Stadtteil. Das ist unsere Vision.“

#### **Kontakt:**

Evangelisches Diakoniewerk ZOAR, Inkelthalerhof, 67806 Rockenhausen, Internet: [www.ZOAR.de](http://www.ZOAR.de)

## **Modellprojekt aus NRW: So wohnt man morgen**

### **WohnQuartier4: Bauen, Bildung und Soziales kooperieren für eine inklusive Quartiersentwicklung**

Städte und Gemeinden stehen alle vor derselben Frage: Wie kann man Wohnquartiere sozial und altersgerecht weiterentwickeln? Der demographische Wandel ist keine Zukunftsvision, er findet statt: hier und heute. Der Austragungsort dieses Wandels ist das Wohnquartier.

Auf der Suche nach Lösungen für eine zukunftsorientierte Gestaltung von Einrichtungen, Angeboten und das umgebende Quartier haben Fachleute verschiedener Disziplinen und Institutionen sowie Bürgerschaftlich Engagierte das Konzept WohnQuartier4 entwickelt. WohnQuartier4 knüpft an die Erfahrungen der Städtebauprogramme „Soziale Stadt“ und „Stadtumbau“ und setzt dabei auf integrierte Stadt(teil)planung und Sozialraumorientierung. Im Mittelpunkt steht die Förderung des Aufbaus von Vernetzungs-

---

und Mitwirkungsstrukturen und die konsequente Umsetzung des Prinzips „präventiv vor ambulant vor stationär“. In den Jahren 2008 bis 2011 ist das Modellkonzept als Kooperationsprojekt des Baudienstleisters Hochtief Construction AG, der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe und des Evangelischen Erwachsenenbildungswerks Nordrhein mit Mitteln der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW an zwei städtischen und zwei ländlichen Pilotstandorten erprobt worden.

Zu Beginn des Modellprojekts stand die altersgerechte Quartiersentwicklung, die Anpassung an den demografischen Wandel im Vordergrund. Seit 2011 hat die gesamtgesellschaftliche Aufgabe und Herausforderung „Inklusion“ auf der Grundlage der UN-Behindertenrechtskonvention an Relevanz gewonnen. Den Kommunen kommt bei der Umsetzung des Inklusionsgedankens eine zentrale Ausgestaltungs- und Steuerungsfunktion zu. Eingebunden in diesen Gesamtkontext steht bei dem neuen Beratungskonzept WohnQuartier4 die Gestaltung des Quartiers, die Öffnung der Institutionen, der Akteure, der Angebote und der Bewohner für alle Menschen mit den unterschiedlichsten Hintergründen, Beeinträchtigungen oder Hilfebedarfen im Focus.

Die Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe bietet in Kooperation mit dem Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Nordrhein das Beratungs- und Fortbildungskonzept an. Zielgruppe sind Träger und Einrichtungen der Alten-, Behinderten- und Jugendhilfe, Mitarbeiter aus der sozialen Arbeit, Diakonische Werke, Wohlfahrtsverbände, Kirchengemeinden, Kirchenkreise, Wohnungsbaugesellschaften, Kommunen, Initiativen und Vereine.

Ein Stadtteil ist weit mehr als die Summe seiner Immobilien. Und altersgerechte, inklusive Weiterentwicklung bedeutet keinesfalls nur, den Anteil der barrierefreien Wohnungen und Einrichtungen zu erhöhen. „Die Besonderheit des Konzepts gegenüber vielen weiteren Ansätzen zur Quartierentwicklung ist die konsequente Bearbeitung und Verknüpfung von vier Faktoren, nämlich: Wohnen und Arbeit; Gesundheit, Service und Pflege; Partizipation und Kommunikation sowie Bildung, Kunst und Kultur“, erklärt Christiane Grabe von der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe. Das Konzept WohnQuartier4 umfasst die Analyse des Ist-Zustandes, die Erstellung von Zukunftskonzepten für die genannten vier Bereiche, umfassende Beratung während des gesamten Prozesses, die Finanzierungsbegleitung, die Qualifizierung, die Partizipation sowie Vernetzung. Das heißt: beobachten und analysieren, entwickeln, befragen, anleiten, coachen, moderieren, motivieren, mobilisieren, kooperieren, werben, überzeugen. Gesellschaftliche, städtebauliche, architektonische, technische, ökologische, wirtschaftliche und organisatorische Aspekte müssen unter einen Hut gebracht und verschiedene Akteure gehört und beteiligt werden.

Oder wie es ein Teilnehmer der WohnQuartier4-Multiplikatorenschulungen so schön formulierte: „Quartierentwicklung könnte man so übersetzen: kleinschrittiges Vorgehen vor Ort, bei einer gleichzeitigen Perspektive von sieben Jahren für Bauvorhaben und 20 Jahren für die Rendite aus den getätigten Investitionen. Das geht nicht ohne ‚Lust auf den Prozess‘.“

#### **Kontakt:**

Christiane Grabe, Inklusive Quartiersentwicklung – WohnQuartier4; Referentin für Psychiatrie, Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V., Pflege, Alten- und Behindertenarbeit, Lenaustr. 41 / D-40470 Düsseldorf, Telefon.: 0211/6398-306, [c.grabe@diakonie-rwl.de](mailto:c.grabe@diakonie-rwl.de), Internet: [www.wohnquartier4.de](http://www.wohnquartier4.de)

## ANHANG

### Medienverzeichnis

#### 1. Literatur

##### **Herz und Mund und Tat und Leben**

##### **Grundlagen, Aufgaben und Zukunftsperspektiven der Diakonie**

Hrsg. Kirchenamt der EKD, 2. Aufl., Gütersloh, 1998

Kostenloser Download:

[www.ekd.de/EKD-Texte/ekdtext\\_87.html](http://www.ekd.de/EKD-Texte/ekdtext_87.html)

##### **Wandeln und gestalten**

Hrsg. Kirchenamt der EKD, Hannover, 2007

Kostenloser Download:

[www.ekd.de/download/ekd\\_text\\_87\\_wandeln\\_und\\_gestalten.pdf](http://www.ekd.de/download/ekd_text_87_wandeln_und_gestalten.pdf)

##### **Gott in der Stadt**

##### **Perspektiven ev. Kirche in der Stadt**

Hrsg. Kirchenamt der EKD, Hannover, 2007

Kostenloser Download:

[www.ekd.de/EKD-Texte/57061.html](http://www.ekd.de/EKD-Texte/57061.html)

##### **Die Rolle der Allgemeinen Sozialarbeit im Rahmen gemeinde- und gemeinwesenorientierten Handelns der Diakonie (G2-Modell)**

Hrsg. DW EKD, Stuttgart, 2007

Kostenloser Download:

[www.diakonie.de/media/Texte-2007-09-Konzeptionelle-Eckpunkte.pdf](http://www.diakonie.de/media/Texte-2007-09-Konzeptionelle-Eckpunkte.pdf)

##### **Handlungsoption Gemeinwesendiakonie**

Hrsg. DW EKD, Stuttgart, 2007

Kostenloser Download:

[www.diakonie.de/media/Texte-2007-12-Handlungsoption-Gemeinwesendiakonie.pdf](http://www.diakonie.de/media/Texte-2007-12-Handlungsoption-Gemeinwesendiakonie.pdf)

##### **Die Allgemeine Sozialarbeit der Diakonie im Wandel**

##### **Impulse für eine veränderte Praxis**

##### **(Fachtagung "Diakonie für Menschen in Not(lagen)" 22.-24.10.07, Berlin)**

Hrsg. DW EKD, Stuttgart, 2008

Kostenloser Download:

[www.diakonie.de/media/Texte-2008-05-Soziale-Arbeit.pdf](http://www.diakonie.de/media/Texte-2008-05-Soziale-Arbeit.pdf)

##### **Gemeinsam mehr erreichen – Lokale Vernetzung und Kooperation**

Netzwerk soziales neu gestalten, 2008

Kostenloser Download:

[www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-A00EB757-F8A0E785/bst\\_engl/Zusammenfassung\\_Ergebnisse%281%29.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-A00EB757-F8A0E785/bst_engl/Zusammenfassung_Ergebnisse%281%29.pdf)

---

**Menschen, die sich halten – Netze, die sie tragen**

Caritas-Studie, 2. Aufl., 2009

**Wichern drei – gemeinwesendiakonische Impulse**

Hrsg. Volker Hermann / Martin Horstmann, 2010

**Perspektiven der Diakonie im gesellschaftlichen Wandel**

Hrsg. Uwe Becker, Neukirchen-Vluyn, 2011

**Kirche aktiv gegen Armut und Ausgrenzung**

Hrsg. J. Eurich u.a., 2010

**Mutig mittendrin**

Sozialwissenschaftl. Institut der EKD, 2010

**2. Fachkonzepte**

**G2-Modell der Allgem. Sozialarbeit der Diakonie**

Kirchenkreissozialarbeit, 2007

Kostenloser Download:

[www.diakonie.de/media/Texte-2007-09-Konzeptionelle-Eckpunkte.pdf](http://www.diakonie.de/media/Texte-2007-09-Konzeptionelle-Eckpunkte.pdf)

**Wohnquartier hoch 4**

Altersgerechte Quartiere, 2009

Kostenloser Download:

[www.wohnquartier-4.de/files/wohnquartier4.pdf](http://www.wohnquartier-4.de/files/wohnquartier4.pdf)

**Enabling Community**

Eingliederungshilfe, 2009

**Altenarbeit im Gemeinwesen**

Altenarbeit, 2011

Kostenloser Download:

[www.evlks.de/doc/Altenarbeit\\_als\\_Gemeinwesenarbeit\\_Diakonie.pdf](http://www.evlks.de/doc/Altenarbeit_als_Gemeinwesenarbeit_Diakonie.pdf)

**3. Praktisches & Methodisches**

**Methodenkoffer zur Sozialraumanalyse und -erkundung**

[www.sozialraum.de](http://www.sozialraum.de)

**Arbeitshilfen für Kirchengemeinden, um das eigene Umfeld wahrzunehmen**

[www.diakonisch.de](http://www.diakonisch.de)

**4. Bibliothek und Medienzentrale: Themenheft Diakonie**

Das Themenheft steht zum Download unter:

[www.kirchenbibliothek.de](http://www.kirchenbibliothek.de) (Rubrik „Themenhefte“)



**Diakonisches Werk Pfalz**

Karmeliterstraße 20  
67346 Speyer

Pfarrerin Sabine Jung  
Pressesprecherin

Tel.: 06232 664-124  
[sabine.jung@diakonie-pfalz.de](mailto:sabine.jung@diakonie-pfalz.de)  
[www.diakonie-pfalz.de](http://www.diakonie-pfalz.de)